

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
nigspaltige Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 117. Donnerstag, den 3. Oktober 1895.

Erlass

an sämtliche Ortspolizeibehörden des hiesigen Verwaltungsbezirks.

Die Ortspolizeibehörden des hiesigen Verwaltungsbezirks werden unter Hinweis auf die am 21. Mai dieses Jahres erlassene, die Maßregeln zur Abwehr und Unterdrückung der Schweinepeste, der Schweinepest und des Rothlaufs der Schweine betreffende Bekanntmachung veranlaßt, die der letzteren beigebrachte Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern zu Dresden vom 10. Mai 1895 innerhalb ihrer Orte noch ganz besonders zu veröffentlichen.
Meissen, am 30. September 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A. Meusel.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabben.
(Nachdruck verboten.)

Der Seekrieg.

Die außergewöhnlich schlechte Vorbereitung des Krieges auf französischer Seite tritt nirgends so klar in die Erscheinung, als in dem Seekriege. Jedermann hatte erwartet, daß die französische Flotte, welche der deutschen an Zahl, Kriegsausrüstung und Ausbreitung weit überlegen war, in Verbindung mit dem französischen Landheer operieren und die deutschen Küsten in ihrer Länge von 108 Meilen nicht nur heimsuchen, sondern sehr energisch angreifen und mit Truppen überschweben werde. In Wirklichkeit aber passierte der großen französischen Flotte das Schlimmste, was ihr passieren konnte: man hörte und sah von ihr so gut wie gar nichts, sie griff überhaupt nicht thätig in den Gang der Kriegsgereignisse ein, sie blieb ohne den geringsten Einfluß auf den Gang und Ausfall des Krieges.

Für die kleine deutsche Flotte war das Engagement zu großen Seeschlachten von vornherein ausgeschlossen; im Ganzen wollte man sich damit begnügen, in der Defensive zu bleiben und diesem Gesichtspunkte gemäß wurden auch alle Anordnungen getroffen. Für die deutsche Oberleitung handelte es sich vor allem darum, für eine Vertheidigung der Seelüste Vorsorge zu treffen. Generalgouverneur Vogel von Falckenstein war die gesammte Leitung dieser Vertheidigung anvertraut worden. Vor allem wurden die wichtigen Aufschwüngen und Hafensysteme mit Befestigungen versehen, Torpedos gelegt und endlich wurde ein Recognoscirungsgeschwader unter Crovetts-Kapitän Arendt gebildet, um in See zu kreuzen und nach den fremden Schiffen auszukunten. Es wurde eine freiwillige Seewehr gebildet, an allen deutschen Küsten ein Signaldienst und freiwilliger Wachdienst angeordnet, zu welchem die braven Bewohner sich freudig stellten.

Die Blockirung der deutschen Küsten wurde von den Franzosen zwar wiederholt angegriffen, sie kam jedoch nie zur Ausführung. Die französische Flotte war am 30. Juli vor Rostock erschienen, dann, von dänischen Handelschiffen geleitet, in die Ostsee gelangt; sie zeigte sich eine Zeit lang vor den Strandbatterien am Kieler Hafen, ließ sich in den Buchten von Neustadt, Wismar, Warnemünde, sowie bei Rügen sehen, zeigte sich am 8. August bei Golberg, am 19. August bei Danzig, ruhte dann aber in der Rügen-Bucht (Seeland) aus. Es fehlte eben auch hier, gerade wie bei den französischen Landoperationen, an einem einheitlichen Plan und daneben an ausreichenden Landungstruppen. Eine unter Vice-Admiral Fourichon gebildete französische Nordsee-Flotte hielt eine Zeitlang bei Helgoland, doch die hürmische Witterung, in welcher die Panzerschiffe nur schwer die See hielten, verhinderte hier, wie in den andern Gewässern, größere Unternehmungen. Da die Republik zur Bildung neuer Armeen auch der Marine- und Landtruppen bedurfte, wurden beide Flotten zurückgezogen. Am 5. September verschwanden die feindlichen Fahrzeuge aus der Nordsee, am 28. August aus der Ostsee.

Somit in Umrisen aus dem Seekriege. Einige interessante Einzelheiten seien noch erwähnt. Zu einem kleinen Seegefecht kam es am 17. August bei Hiddensee (Rügen). Der deutsche Aviso „Grille“ wühlte die französische Flotte, welche er auf einer Recognoscirungsfahrt antrat, zur Verfolgung zu locken, bis sie in den Bereich dreier deutscher Kanonenboote gekommen waren und nun kam es in der Nähe des Wittower Posthauses zu einer heftigen gegenseitigen Beschießung, bei welcher sich die deutschen Geschütze wesentlich trefflicher erwiesen, als die französischen. Das Gefecht wurde gegen Abend abgebrochen.

Ein zweites Gefecht fand in der Nacht vom 21. zum 22. August im Püjiger Wyl, nördlich von Danzig, zwischen dem deutschen Schiff „Nymphe“ und vier französischen Schiffen statt. Die letzteren waren in genannter Bucht vor Anker gegangen und lagen nichts ahnend und sorglos nachts da. Die Nymphe machte sich aber nachts auf und manövrierte sich mit anerkennenswerthem Geschick und Kaltblütigkeit bis auf 2000 Schritt an den Feind heran, der unglücklich beschossen wurde. Nachdem

mehrmals Feuer gegeben, machte sich die Nymphe vor der Verfolgung des Feindes davon und erreichte glücklich den Hafen. Das eine französische Panzerschiff war arg zertrümmert worden und soll der Feind 18 Tode gehabt haben. Der Zweck der lähmen That war aber erreicht: die französischen Schiffe waren misstrauisch geworden und verließen sehr bald wieder die Bucht.

Außer der Wegnahme einiger Rauffahrtschiffe durch die französischen Schiffe hatte die französische Flotte der deutschen keinen Schaden zugefügt. Am 16. September konnte bereits offiziell mitgeteilt werden, daß die Blockade der Weser und Elbe thatsächlich aufgehoben sei und am 25. September erließ der Generalgouverneur eine Bekanntmachung, laut welcher der größere Theil der getroffenen Sicherheitsmaßregeln wieder beseitigt, die Hafenfeuer wieder angezündet, die Seezeichen, Leucht- und Lotsenschiffe wieder aufgelegt werden konnten. Die transatlantischen Dampferlinien nahmen ihre Fahrten wieder auf.

Es ist endlich noch eines im Auslande stattgehabten Seegefechtes zu erwähnen, das eine achtungswerthe Leistung eines deutschen Schiffes zeigt. Im Hafen von Havanna lag das Kanonenboot I. Klasse „Meteor“ (3 Geschütze, 64 Mann) neben dem französischen Aviso „Bouvet“ (5 Geschütze, 85 Mann). Da der Hafen neutral war, dampfte der „Meteor“ am 7. November hinaus, den „Bouvet“ zum Kampfe herausfordernd. Dieser folgte jedoch dem Rufe nicht, weshalb der „Meteor“ wieder einlief. Am 8. November verließ der „Bouvet“ den Hafen und der „Meteor“ folgte, laut Anordnung der Hafenbehörden, erst 24 Stunden später. Er traf das französische Schiff auf hoher See und attackirte in schnelligster Weise, worauf sich bei bedecktem Himmel, hoher See ein 2 1/2 stündiges, heftiges Gefecht entspann. Der „Bouvet“ versuchte, das deutsche Kanonenboot zu „rammen“; letzteres wich jedoch aus und versuchte, den Franzosen zu entern. Dabei trafen die Schiffe etwas spitz und so scharf aufeinander, daß der „Meteor“ die Masten verlor, doch hatte er bei der Gelegenheit dem Gegner einen Schuß in die Dampfmaschine geschickt, der jenen zwang, Segel zu setzen, um den Hafen zu gewinnen, was ihm auch gelang, bevor der bavarische „Meteor“ ihn noch einmal angreifen konnte. Beide Schiffe mußten behufs Reparatur den Hafen aufsuchen.

So war der mit recht ungleichen Kräften begonnene Seekrieg nicht ohne Ruhm für die junge deutsche Flotte.

Der „Zweibund“.

Es kann nicht überraschen, wenn von französischer Seite an die jüngsten französisch-russischen Freundschaftsdemonstrationen, wie sie sich durch den offiziellen Mandatbesuch des russischen Generals Dragomiroff und den gleichzeitigen Aufenthalt des russischen Ministers des Auswärtigen Fürsten Lobanoff jenseits der Vogesen darstellen, wieder allerhand chauvinistische Hoffnungen geknüpft worden sind. Dies erscheint im Gegentheil um so begreiflicher, als sogar angesehene russische Pressestimmen, wie z. B. der „Petersburger Herald“, in Hinblick auf die stattgehabten Unterredungen des Fürsten Lobanoff mit seinem französischen Kollegen, dem Minister Honotaux, in Contrerövillle der Anschauung Ausdruck verliehen haben, daß der so oft schon und doch stets vergeblich verkündigte Abschluß des formellen Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland jetzt wirklich vor der Thür stünde. Da braucht man sich natürlich nicht zu wundern, wenn die auf das französisch-russische Bündniß gestellten Revanchehoffnungen die Franzosen erneut äppig ins Kraut schießen und wenn von ihnen abermals die intime Freundschaft mit dem Czarenreiche für die bekannten Zukunftsträume weiter Volkstheile in Frankreich lebhaft escomptirt wird. Hat ja Fürst Lobanoff seinen von Contrerövillle aus auch seinen bereits angekündigten Besuch in Paris selbst abgestattet, wozu auch der russische Botschafter Baron Mohrenheim mit Unterbrechung seines Sommerurlaubes beordert worden ist, um bei der Berührung des Fürsten Lobanoffs mit den offiziellen Pariser Kreisen zugegen zu sein — wahrlich Grund genug für die leicht erregbaren gallischen Köpfe, wieder ihre politischen Lieblingsluftschlösser aufzubauen!

Aber all' diese sanguinischen Schlüsse, welche das Wünschen und Träumen des Franzosenvolkes aus dem Aufenthalt des leitenden Staatsmannes Rußlands in Frankreich und aus seinem intimen Verkehr mit den maßgebenden Männern der Republik

zieht, stellen sich einer nüchternen Betrachtung eben kaum mehr als phantastische Gebilde dar. Seit den Tagen von Kronstadt und Toulon hat es mit zu den Regeln der russischen Staatskunst gehört, die sich dem geliebten Rußland ausdrängende Freundschaft der französischen Republik zur Verwerfung für verschiedene Zwecke der russischen Politik warm zu halten, ohne daß man sich doch in Petersburg zu bestimmten Engagements gegenüber dem „Freund“ verpflichtet wollte. Nur immer häßliche Demonstrationen und kleine Gefälligkeiten, die weiter nichts kosteten, hatte man als Antwort für das hürmische Liebeswerben der Republik um die Gunst des autokratischen Czarenreiches, und wirklich haben die in ihre Revanchehoffnungen verrannten Kreise Frankreichs diese gelegentlichen Aufmerksamkeiten von russischer Seite immer als boare Münze genommen. Vorläufig ist aber nach wie vor schwerlich anzunehmen, daß Rußland endlich geneigt sei, sich Frankreich gegenüber zu binden und Verpflichtungen zu riskiren, welche das russische Reich in bekenntliche Abenteuer in Europa hineinziehen könnten. Weit eher ist das Scheitern der fortgesetzten russischen Liebeswürdigkeiten gegen Frankreich in dem Wunsche Rußlands zu suchen, für etwaige kriegerische Entwicklung, die ihm in Ostasien drohen könnten, den französischen Freund als „Soutien“ zu besitzen, offenbar hat die russische auswärtige Politik jetzt die ostasiatischen Dinge weit mehr im Auge, als die verschiedenen schwebenden europäischen Fragen. Namentlich gehört ein früherer oder späterer Zusammenstoß Rußlands mit Japan keineswegs zu den Unwahrscheinlichkeiten und in diesem Falle könnte ersterer Macht ein Zusammengehen mit Frankreich begreiflicher Weise nur höchst erwünscht sein.

Sicherlich wird die ganze Situation in der Aufsehen erregenden Petersburger Mittheilung der „Times“ richtig geschildert, wonach Frankreich in Hinblick auf die französische Reise Lobanoffs gewarnt wird, von der russischen Freundschaft einen vortheilhaften und indiscreten Gebrauch für Zwecke zu machen, mit denen die unmittelbaren Ziele der russischen Politik durchaus unvereinbar seien. Es mag sein, daß man es in dieser von der „Times“ lancirten Kundgebung nur mit einem englischen Fäbler zu thun hat, der ausgestreckt wird, um die Tragweite der russisch-französischen Verständigung gegenüber den Interessen Englands zu ermitteln. Nichtsdestoweniger entspricht jedoch dieser „Fäbler“ der allgemeinen Auffassung, daß Rußland die „Entente“ mit Frankreich weniger wegen seiner europäischen, als vielmehr wegen seiner asiatischen Pläne pflegt, nur die französischen Politiker sind oder stellen sich blind für diese Lage der Dinge.

Tagesgeschichte.

Anläßlich einer jüngst stattgehabten Reichstagswahl hat ein Blatt darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahlkämpfe in Deutschland auf ein immer niedrigeres Niveau herabsanken, daß die Kandidaten selbst in unwürdiger Weise um die Stimmen des einzelnen Wählers bettelten und daß deshalb für vornehm denkende Männer sich immer mehr und mehr die politische Arena verengere, weil sie aus moralischem Ekel nicht in dieser Weise einen Wettbewerb ausüben könnten. Das Blatt hat vollständig Recht. Die politischen Kämpfe der letzten Zeit haben einen Charakter angenommen, der höchst unerfreulich ist. Neben den von den Wahlkandidaten selbst angewendeten Praktiken hat dazu aber zumeist der Umstand beigetragen, daß sich in letzter Zeit vor den Wahlen eine ganz eigenthümliche Species von Personen bemerklich macht, die sogenannten Wahlagitatoren. Wenn Jemand von der Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit seiner politischen Anschauung durchdrungen ist, wenn er meint, daß von der Durchführung derselben das Heil des Vaterlandes abhängt, so wäre es thöricht, ihm das Recht zu bestreiten, für seine Ideen zu agitiren, soweit sie sich im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung bewegen. Niemand wird es also Jemand mit der gemachten Einschränkung abnehmen, wenn er im Wahlkampfe möglichst viele Stimmen auf seine Partei zu vereinigen sucht, es wird nur, falls die Agitation über die im gewöhnlichen Leben gezogenen Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit hinausgeht, das über diese Grenzen hinausgehende Mehr der Agitation getadelt werden müssen. Jedoch die Species von Personen, die wir im Auge haben und die in letzter Zeit bei den politischen Wahlen eine

große Rolle zu spielen begonnen hat, bei späteren voraussichtlich in noch weiterem Umfange spielen wird, ist nicht von einer politischen Überzeugung beherrscht. Sie stellt, wie die Landstämme früherer Zeiten, ihre Kraft in die Dienste derjenigen Partei, die am besten zahlt und für diese legen sie sich dann ins Zeug, als ob sie von der Zweckmäßigkeit der Ansichten der letzteren völlig durchdrungen wären. Die Partei nützt die Kraft des Agitators aus, solange es ihr gefällt, sie läßt ihn fallen, wenn er ihr lästig wird. So ist es denn schon mehrfach vorgekommen, daß dieselben Agitatoren, welche bei einer Wahl die Vorzüge einer Partei nicht genug ins helle Licht rücken konnten, bei einer anderen gegen dieselbe Partei wetterten, als wäre sie der Ausbund von Schlechtigkeit. Und das Alles, weil sie das eine Mal von dieser, das andere von der anderen Partei bezahlt waren. Die bezahlten, gesinnungslosen Wahlagitatoren sind ein Krebsgeschwür unseres politischen Lebens geworden. Ob es ein Mittel, sie auszuschmerzen, es müßte sofort in Anwendung gebracht werden. Leider giebt es ein solches nicht. In den Händen der betreffenden politischen Parteien allein läge die Macht, diese Species von Agitatoren zu unterdrücken. Jedoch der Umstand, daß sie dieselben überhaupt habe aufkommen lassen, macht es unwahrscheinlich, daß sie sich ihrer entäußern werden. Das Parteinteresse macht nur zu oft blind gegen die Interessen der Allgemeinheit. Somit werden wir noch häufiger das Schauspiel erleben, daß bezahlte Agitatoren mit der größten Ungekraft heute für diese, morgen für jene Partei sprechen. Schön ist das Schauspiel aber nicht und für vornehm denkende Männer macht es ein Aufstören im Wahlkampfe fast zur Unmöglichkeit.

Die Arbeiten an der Ausführung des Gesetzes vom 22. Mai d. J., betreffend Abänderung des Gesetzes über den Reichsinvalidenfonds, sind im vollen Gange. Gegenwärtig werden vielfach von den Gemeindevorständen Bekanntmachungen erlassen, damit die zum Empfang der Beihilfen berechtigten Personen ihre Ansprüche geltend machen. Bekanntlich erstreckt sich das erwähnte Gesetz auf solche Personen des Unteroffizier- und Mannschafstandes des Heeres und der Marine, welche an den Feldzügen von 1870/71 oder den vorherigen ehrenvollen Anteil genommen haben und dauernd völlig erwerbsunfähig sind. Es muß namentlich betont werden, daß Ansprüche von Personen, welche die letztere Bedingung nicht erfüllen, unbedingt zurückgewiesen werden müssen. Was die Feldzüge vor 1870/71 betrifft, so kommen dabei in Betracht: diejenigen von 1848 in Schleswig-Holstein, der Kampf 1848 in Posen, die 1849er Feldzüge in Schleswig und Jütland, sowie in der Pfalz und in Baden, das Gefecht vom 27. Juni 1849 zwischen der Besatzung des Postdampfers „Preußischer Adler“ und der dänischen Kriegsbrieg „St. Croix“, der zur Unterdrückung des Aufstandes in Sachsen 1849 stattgehabte Kampf der Feldzüge von 1864 gegen Dänemark und der von 1866 gegen Oesterreich. Diejenigen Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpension beziehen, oder nach ihrer Lebensführung der beschriebenen Fürsorge als unwürdig anzusehen sind oder sich nicht im Besitze des deutschen Indigenats befinden, werden bei der Vertheilung der Beihilfen nicht berücksichtigt werden. Die Anträge, welche von den Gemeindevorständen gesammelt werden sollen, werden dann den zuständigen Behörden unterbreitet und zur Entscheidung gebracht werden.

Zur Mitwirkung der Geistlichen an einer Feuerbestattung hat der preussische Kultusminister einer Eingabe aus Wiesbaden gegenüber seinen ablehnenden Bescheid dem Rhein. Kur. zufolge damit begründet: „Es sei kein Zweifel, daß die Feuerbestattung nicht im Einklange stehe mit dem durch mehr als tausend Jahre geheiligten christlichen Gebrauche der Beerdigung. Es könne nicht Aufgabe der Kirche sein, diesen im christlichen Volksleben tief eingewurzelt Brauch lockern oder durchbrechen zu helfen.“ Für Feuerbestattungen bestehen keine liturgischen Ordnungen. Durch Bethheiligung eines Geistlichen an einer solchen Feier würde dieser somit aus dem Rahmen der liturgischen Ordnung herausstreifen. Das Verbot des Konfessionismus, in solchem Falle den Dolar anzulegen, sei hiermit völlig gerechtfertigt. Wie dadurch das Ansehen der Kirche geschädigt werde, oder welche Kreise kirchlich gesinnte Männer der Kirche entfremdet würden, sei in keiner Weise einleuchtend.“

Berlin, 29. September. Mit Gefährdung seines eigenen Lebens hat ein brauner Eisenbahnbeamter eine Katastrophe verhindert, welche in ihren Folgen noch weit unheilvoller hätte verlaufen können, als das Unglück bei Deberan. Die auf die Stadtbahn geleiteten Fernzüge der Oberländer Bahn müssen an der Warschauerstraße die sämtlichen Geleise kreuzen, um das Ringbahngeleise zu erreichen, auf welchem sie über die Stationen Stralau - Rummelsburg und Treptow nach der Oberländer Stadtbahn hinüberfahren. Zwischen den beiden genannten Bahnhöfen befindet sich die Blockstation T, welche am Mittwoch Abend von dem Blockwärter Pelz, Memeliner Straße 80 wohnt, bebient wurde. Am Mittwoch abends um 7 Uhr hatte der mit Passagieren gefüllte Nordringzug 1677 die Blockstation passiert und blieb gleich hinter dem Wärterhäuschen liegen, weil vom Bahnhof Stralau - Rummelsburg her die Geleise noch nicht freigegeben waren. Der Bahnwärter gab nun sofort für den vier Minuten später fälligen, gleichfalls starkbesetzten Oberländer Fernzug 305 G, Haltesignal. Zu seinem Entsetzen sah aber der Beamte bald darauf, daß der letztere Zug aus dem stark abschüssigen Bohndamm vom Schleifischen Bahnhof aus mit voller Geschwindigkeit angebraust kam, das Haltesignal nicht beachtend, auf den Nordringzug losfuhr. Die Katastrophe schien unvermeidlich, das Leben vieler Personen drohte im nächsten Augenblick vernichtet zu werden, da sprang der Bahnwärter Pelz, die rotte Fahne entfaltend und schwenkend auf das Geleise, um durch Winken und Jureuse den Lokomotivführer des Fernzuges auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Der Braue wich und wankte nicht von seinem gefährlichen Posten, wiewohl der Zug näher und näher kam. Da endlich, etwa 20 Meter entfernt, beugte sich der Maschinist des nahenden Trains heraus, und sah, was voring. Schnell wurde nun Contredampf gegeben und dicht vor dem Nordringzuge, etwa acht Meter entfernt, gelang es, den Oberländer Zug zum Stehen zu bringen.

Bei den jüngsten deutschen Manövern ist die Verwendung des Luftschiffwerkes für Kriegszwecke, insbesondere dessen Bedeutung für den Festungskrieg, eingehend geprüft worden. Es verlautet, daß diese Prüfung überall günstige Ergebnisse gehabt und namentlich die vortrefflichste Verwendung der Luftschiffvertheilung für Erkundungszwecke dargelegt hat. Sehr gut soll sich namentlich das seit kurzem eingeführte komprimierte

Gas in Stahlflaschen bei der militärischen Luftschiffahrt bewährt haben. Es ist dadurch, sowie durch die zweckmäßige Verwendung des Luftschiffwerkes erzielt worden. Bekanntlich sind die Franzosen auf diesem Gebiete allen anderen Staaten vorangegangen und haben die Luftschiffahrt zuerst im Kriege von 1870/71 militärischen zwecken dienlich gemacht. Die deutsche Heeresverwaltung ist nur zögernd diesem Beispiele gefolgt, jetzt ist aber unser militärisches Luftschiffwesen vorzüglich organisiert und dient vielfach anderen Herrn zum Vorbild. Unablässig werden die zahlreichen technischen Neuerungen geprüft und, wenn sie sich als brauchbar und zweckmäßig erweisen, ohne Aufschub eingeführt. Bei uns ist die Luftschiffvertheilung unmittelbar dem großen Generalstabe unterstellt.

München, 30. September. Wie den „Münchner Neuesten Nachrichten“ aus Freising gemeldet wird, sind die Festsäle und die Exporthalle der Brauerei „Weihenstephan“ vollständig niedergebrannt. Die Entstehungsurache des Brandes und die Höhe des angerichteten Schadens sind noch nicht bekannt.

Aus Gabelnz a. N. wird berichtet: Ein unerhörter Vorfall, welcher ein merkwürdiges Licht auf den Patriotismus der Tschechen wirft, den aber die tschechischen Blätter natürlich verschweigen, ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wird, in der Ortschaft Orskow, Bezirk Eisenbrod. Am 18. v. M. wurde daselbst das Geburtsfest des Kaisers durch einen feierlichen Gottesdienst begangen, woran sich auch der dortige Militär-Veteranenverein betheiligte. Nach Schluß desselben wurde die Vollsöhne angestimmt und dabei ereignete sich das Unerhörte, daß das Kommando: „Recht Euch!“ (tschechisch) erscholl und der Verein die Kirche verließ. Die Gendarmen erstatte von diesem Vorfall die Anzeige. Die k. l. Bezirkshauptmannschaft in Semil ließ dem Vereine sofort die kaiserliche (schwarz-gelbe) Fahne und das Vereinsvermögen abnehmen, stellte die Thätigkeit des Vereins ein und zog den Vereinsvorstand in Untersuchung. Hierzu verlautet, daß von Prog aus an die tschechischen Veteranenvereine auf dem Lande die Lösung ausgegeben wurde, als Uniform die nationale Tschamara, zu den Feldbinden die weiß-rote Farbe zu wählen und die kaiserlichen (schwarz-gelben) Fahnen durch Tricoloren in slavischen Farben möglichst bald zu ersetzen und in denselben das tschechische Landeswappen zu führen. Die Regierungorgane beschäftigen sich bereits mit diesem sonderbaren, illogalen Vorgange.

In China droht die Revolution. Das Ansehen der Mandschudynastie ist durch die Mißerfolge im japanischen Kriege stark erschüttert. Revolutionäre finden sich nicht mehr in einzelnen Gruppen, sondern provinzenweise zusammen. Die letzten Christenverfolgungen und das Einschreiten der Mächte, namentlich Englands, gegen diese Gräueltaten haben den christlichen Fremdenhaß aufs Neueste gesteigert. Ein energisches Eingreifen ist augenblicklich nur an den bedrohten Orten gerathen; anscheinend ist die Peking Regierung völlig machtlos. Auch englische Zeitungen vertreten die Ansicht, daß womöglich die englische Operation in China ihr Ziel nicht mehr erreichen wird, da bis dahin das ganze chinesische Kaiserthum gestürzt sein kann. In diesem Falle ständen völlig ausichtslose Verhandlungen mit den im vollen Aufstand begriffenen einzelnen Provinzen bevor. Diese Verhandlungen wären aber entschieden ausichtslos.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Das großartig schöne Herbstwetter veranlaßt Alt und Jung nochmals hinauszuwandern in Gottes herrliche Natur. Auch der hiesige Gesangsverein „Liedertafel“ unternimmt heute Donnerstag eine Herbstpartie nach dem prächtigen Rabenauer Grunde, um dort seine Lieder erklingen zu lassen. Wir machen auch an dieser Stelle alle Mitglieder dieses Vereins auf diese Partie aufmerksam und erweisen auf das betreffende Inserat.

Der R. S. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend feiert nächsten Montag, den 7. d. M. in den Räumen des Hotel Adler sein diesjähriges Stiftungsfest durch Konzert und Ball. Da mit dieser Feier eine besondere Ehrung der Kampfgemeinschaft des Vereins verbunden sein wird, so steht eine allseitige Betheiligung der Mitglieder in Aussicht. Wir verweisen deshalb auch an dieser Stelle die Mitglieder des Vereins auf die in heutiger Nr. befindliche Einladung.

Die Fälle der Federn auf den Hüten unserer Damen dürften in diesem Winter noch erheblich zunehmen, und ebenso dürften Federn als Beigartikel eine hervorragende Rolle spielen. Es ist dieses Geseh in Paris diktiert worden, dem wir leider auf dem Gebiete der Mode noch immer tributpflichtig sind. Für den Winter 1895 hat die Chambre Sydicale, ein Glied der Union des Syndicats in Paris, ihre Farbenskizze bereits ausgegeben und als das Neueste und Modernste vornehmlich eine Reihe von changirenden Farbtönen aufgestellt. Diese Töne schillern in roth, blau, gelb und braun und werden ohne Zweifel den Sinn aller feberbegeisterten Schönen berühren. Bei dieser Gelegenheit mag darauf hingewiesen sein, daß die Menge der Straußfedern, die jährlich in der civilisirten Welt verarbeitet wird, geradezu erstaunlich ist. Man rechnet von der ausgebeuteten Verwendung der Straußfedern in der Rococozeit, wo sie auf allen Hüten und Hauben der begüterten Damen pranzten, aber eine solche Menge wie in unserer Zeit hat man damals bei Weitem nicht verarbeitet; wurden doch im vergangenen Jahre auf den sechs Londoner Auktionen an Straußfedern nicht weniger versteigert als 398,774 englische Pfund in einem Werthe von 584,000 Pf.

Vollendet steht nun die große, 1500 Personen fassende Festhalle für das Lutherfestspiel in Eddtau da, ihr innerer Ausbau ist auf das zweckmäßigste eingerichtet, und die letzte Hand wird angelegt, um den dekorativen Schmuck fertig zu stellen. Die elektrische Leitung von der Firma Teucher u. Dreßler in Dresden ist bereits gelegt und bald werden strahlende Bogenlampen den Festplatz erleuchten. Unermüßlich sind gegen 100 Darsteller unter umsichtiger Leitung in den Proben bemüht, den letzten Schluß anzulegen, und der geschäftsführende Ausschuss ist thätig, um das ganze Werk schönem Gelingen entgegenzuführen. Um auch hinsichtlich der Kostüme das Beste zu bieten, werden dieselben nach den Angaben des Herrn Hoftheater-Garderobezuspektors a. D. Eberius in dem Atelier von Frau Math. Klemich in streng historischer Treue angefertigt. Große Plakate wandern bereits hinaus nach Stadt und Land und künden an, daß die Aufführungen am 6. Oktober ihren Anfang nehmen. Wigen recht viele Herzen dem freundlichen Rufe folgen und

dadurch den Fleiß belohnen, der für die edle Sache gesendet worden ist.

Folgender Vorfall, welche unsere Landleute zur Vorsicht mahnen möge, hat sich am vergangenen Mittwoch in Raundorf zugetragen. Der Wirtschaftsbefehliger Schulze war mit seinen Angehörigen am genannten Tage zur Feldarbeit ausgegangen und hatte sein Haus verschlossen und den Schlüssel neben der Hausthür auf ein Fenster gelegt. In der dritten oder vierten Stunde des Nachmittags kamen Spitzbuben, nahmen den Schlüssel vom Fenster, öffneten das Haus, untersuchten das Parterre, stahlen aus einem Kischkasten 50 Pf., bezogen sich auch eine Treppe höher, durchwühlten alle Behältnisse und fanden dabei baare 130 Mark. Das Geld steckten die Diebe zu sich, verschlossen wiederum das Haus und nahmen den Schlüssel mit. Bis zum heutigen Tage fehlt dem Besohlenen jeder Anhalt, wer der streche Spitzbube gewesen sein könnte.

In Lommatzsch gründete vor noch nicht langer Zeit ein gewisser Caroly eine Schuhwaarenfabrik, deren Aussichten auf Rentabilität von vornherein vielen als recht zweifelhaft erschienen. Diese Bedenken haben sich als gerechtfertigt erwiesen, denn der Schuhwaarenfabrikant ist jetzt spurlos verschwunden, ohne sich erst lange mit der Regelung seiner Angelegenheiten aufzuhalten.

Ein Handelsmann in Weisdorf bei Radeberg hatte kürzlich einen Zughund gekauft, ohne zu ahnen, daß derselbe sehr kiffig sei. Vor einigen Tagen kam nun sein zjähriges Söhnchen dem Thiere zu nahe und der Hund biß dem Kinde einen Theil der Oberlippe ab, so daß die Zähne bloß liegen. Das bedauerenswerthe Kind wurde in die Diakonissenanstalt nach Dresden gebracht.

Borna, 1. Oktober. In der letzten Zeit waren in unserer Pflege fast Tag für Tag Schadenfeuer zu verzeichnen, welche nur auf böswillige Brandstiftung zurückgeführt werden können. In der Nacht zum Montag brannten in Hain wieder zwei Scheunen und ein Stallgebäude nieder. Bisher ist es noch in keinem Falle gelungen, einen der Urheber der Brände zu ermitteln.

Liebertowitz, 29. September. Unsere Gemeinde begehrt in diesem Jahre ein Jubiläum eigener Art, wie es wohl nur sehr wenige Gemeinden je begehren. Es vollenden sich nämlich 20 Jahre, seitdem die Bewohner unseres Ortes kein Pfennig Gemeindesteuern bezahlet. Es sind hier weder Kirchen-, noch Armen- und Schulsteuern, noch Anlagen für die politische Gemeinde zu entrichten. Dieses günstige Verhältniß ist den guten Erträgen der Sparkasse zu danken, die bei vortrefflicher Leitung auch ferner Steuerfreiheit für die Ortsbewohner gewährleistet.

Adorf, 29. September. Nach Unterschlagung einer beträchtlichen Geldsumme (am Schalter eingezahlte Beträge) ist am Sonnabend der Postbeamte Horstmann entflohen.

Die am Donnerstag mittag gegen den vormaligen Bankassistenten Karl Dolar Dohnsorge aus Pirna und den in Schonau wohnenden Kaufmann Gustav Adolf Köhler verurtheilte Verhandlung, betreffend Vergehen gegen das Aktiengesetz, beziehentlich Beihilfe zum Betrüge und Begünstigung wurde Montag vormittags 8 Uhr fortgesetzt und auch beendet. Das Gericht sprach Köhler kostenlos frei, verurtheilte dahingegen Dohnsorge wegen Vergehens gegen § 249 des Aktiengesetzes vom 18. Juni 1884 zu 10 Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 600 Mark eventuell noch weiteren zwei Monaten Gefängnis; da Dohnsorge sich längere Zeit in Untersuchungshaft befunden hat, wurden ihm 7 Monate auf die Gefängnisstrafe als verbüßt angerechnet.

Leipzig. Anlässlich der Schlussfeierlegung des Reichsgerichtsgebäudes am 29. d. M. wird Kaiser Wilhelm und König Albert dort am 26. Oktober auf dem Dresdener Bahnhofe eintreffen und nach dem Reichsgerichtsgebäude fahren. Auf dem Wege dahin ist die Errichtung mehrerer großartiger Triumphbögen vorgesehen. — Wie bedauerlich es ist, wenn sich Streikende vom Jahrgorn hinreißten lassen und zu Thätlichkeiten übergehen, beweist wiederum ein hier vorgekommener Fall. Nach einem kurzen Wortwechsel zwischen einem Maurer und einem Droschkenfahrer hatte letzterer den ersteren ein paar Ohrfeigen gegeben. Der Maurer hatte darnach den Droschkenfahrer mit eisernem Stocke über den Kopf geschlagen, so daß letzterer einige Tage darnach an den Folgen verstorben ist.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsbrecht vorbehalten.)
(Schluß.)

„Aber verdient hat sie’s,“ murmelte Frau Haas weiter, „daß sie auf den Kampfhof kommt und die Armen können sich auch freuen!“

Das war im Grunde der schönste Lobspruch für Dorothée. — Die Kranke schob sich ganz mit dem Gedanken aus, als Georg, der reiche Kampfbauer, unter ihrem Dache blieb und mit ihrem Peter die einfache Suppe aß. Sie hatte ja keine Ahnung, daß in diesem Brautpaar ein Stüchchen Poesie lebte, welches die ärmliche Stube zu einem Feentempel umwandelte.

Der Notar nahm Georgs Verlobung mit großer Genugthuung auf und beglückwünschte ihn zu dieser Wahl.

„Heirathen Sie recht bald, Herr Kampf,“ rief er, „der Hof gebraucht eine Herrin! Entlassen Sie die Wirtschaftlerin und nehmen Sie die treue Hanne wieder in ihren Dienst.“

„Soll alles geschehen, Herr Notar, aber mit der Heirath wird’s nicht so rasch gehen, weil meine Braut das Trauerjahr um die Tante erst abwarten will.“

„Unfinn,“ polterte Hellmann, „was soll denn so lange aus der großen Wirthschaft werden? — Als ob der Verstorbenen damit gedient wäre, wenn in der Zeit Vieles zu Grunde geht. Im Gegentheil, sie würde ihr ganz gedringt den Kopf zurechtsetzen. Kann sie die Trauer nicht als Ihre Frau fortsetzen? — Und dann, Sie können ja in aller Stille Hochzeit machen, nach dem Trauerjahr giebt es eine großartige Nachfeier, zu der die junge Frau mir den ersten Tanz versprochen muß. Punktum!“

Georg lachte.

„Dann müssen Sie es bei ihr durchsetzen, ich kann nicht.“

„Hier meine Hand, im Februar soll die Hochzeit sein, bringen Sie die Geschichte nur gleich beim Standesamt in Ordnung. Ich und Dr. Romberg sind Ihre Trauzeugen.“

„Sprechen Sie im Ernst, Herr Notar?“

Mit solchen Dingen scherzt man nicht, mein junger Freund! versetzte Hellmann, seine Hand schüttelnd, „das Leben ist kurz, man braucht sich um das bisschen Glück nicht selber noch zu beschlehen. Ich komme heute Nachmittag zu Ihnen nach dem Kampfhofe hinaus, und werde bei Peter Haas vorsprechen. Wie geht's denn der alten Frau?“

„Sie dümmert immer so weg. Ich möchte meine Dorothee gern hierher nach der Stadt in eine menschenwürdigere Umgebung bringen, aber die Kranke läßt sie nicht los. Wie soll das später werden, da meine Braut es geradezu für ihre Pflicht hält, bei der Alten zu bleiben.“

„Sie thut recht daran, — es findet sich in Ihrem großen Hause wohl später ein Kammerchen, wo die junge Frau ihre Pflicht fortsetzen kann.“

Der Notar hatte diese Worte sehr ernst gesprochen.

„Ich danke Ihnen von Herzen für diese Zurechtweisung, Herr Notar,“ sagte Georg bewegt. „Sie treffen stets das Rechte, da ich selbstverständlich meinen braven Peter bei mir behalten will, aber eine Bitte noch, sprechen Sie nicht zu hart mit meiner Braut.“

„Bewahre, ich will sie doch nicht mit Grobheiten regalisieren, junger Herr! — Geh' der Dame zart entgegen, Du gewinnst sie auf mein Wort, sagt ja wohl ein gewisser Obste, seien Sie ohne Sorge, ich habe Ihre hübsche Braut schon zu sehr in mein verdächtiges Juristenherz geschlossen. Aber mein Wort muß ich doch unter allen Umständen halten.“

Und er hielt sein Wort. Wie erd angefangen, war Georg ein Räthsel, das ihm erst am Hochzeitstage gelöst wurde. Hellmann hätte nämlich in der Chatulle eine Art Tagebuch der verstorbenen Frau Kamp gefunden, dessen Inhalt ihm einen tiefen Einblick in die Seele der Unglücklichen gewährt hatte. Es war eingestegelt und an ihn adressirt, also für ihn bestimmt gewesen.

Sie enthielt dem alten Freund darin ihr ganzes, von Enttäuschungen, Seelenqualen und Zerkümmern zusammengesetztes Leben und schonte sich selber nicht mit Vorwürfen härtester Art, die auch nicht immer unerbittend gewesen. Das furchtbarste Bekenntniß lag in dem Selbst-Vorwurf, daß sie nach der Geburt des eigenen Kindes den Stiefsohn doppelt geliebt und ihm den Tod gewünscht habe, und in der Gewissens-Ängst, das Ende des Gatten mit herbeigeführt oder doch beschleunigt zu haben, indem sie ihm die von Vogler bereiteten Tropfen allabendlich in seinen Nachtrunk gegossen, um den ungeberdigen Mann wenigstens für die Nacht zu beruhigen. Damit habe Vogler ihr später gedroht, wenn sie sich seiner Macht habe entziehen wollen.

„Armes, unglückliches Weib,“ murmelte der Notar bei dieser Stelle, „jetzt wird mir alles klar, was mich oft mit Zorn und Berachtung gegen sie erfüllte. Wie viel Reue und Elend würde sich Mancher ersparen, wenn er in der Wahl seiner Freunde, denen er das Haus öffnet, vorsichtiger wäre.“

Der Schluß des Tagebuchs lautete:

„Ihnen, mein verehrter Herr Notar, den ich stets als ehrenhaft erkannte habe, vertraue ich, wenn der Tod mich von einem qualvollen Leiden erlöst, meine arme Dorothee an. Stehen Sie ihr mit Rath und That bei, auf daß sie keinem bösen und eigennütigen Menschen in die Hände fällt. Zeigen Sie ihr, wenn ein solcher Fall eintreten sollte, dieses Buch, damit sie meine letzten Wünsche kennt und sich von Ihnen raten und leiten läßt. Er soll ihr ein Geseh und so sein, als ob ich ihr selber befohlen hätte, weil ich weiß, daß Ihr Rath stets klug und zu ihrem Besten ist.“

Mit diesem Buch in der Hand hatte der Notar freilich leichtes Spiel gehabt, das junge Mädchen gefügig zu machen, weil sie um nichts in der Welt den letzten Geboten der geliebten Todten ungehorsam gewesen wäre und ihr Grab mit Undank entweißt hätte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nach und nach erst hatte sich in der Stadt und Umgegend das Gerücht verbreitet, daß auch Matthias Vogler auf der Flucht ergriffen sei und schon geraume Zeit in Gefängniß sitze. Man wußte ja sehr wohl, daß Georg Kamp in Folge eines späteren Testaments seiner verstorbenen Stiefmutter zum Erben des väterlichen Hofes ernannt und auch schon als solcher gerichtlich bestätigt worden sei, wodurch indes seine Unehelichkeit an dem Tode seines Stiefvaters noch nicht erwiesen worden.

Die Untersuchung wurde sehr geheim geführt und brachte auch ohne ein Geständniß des Angeklagten soviel Beweismaterial, daß die Aussage der alten Frau Haas in allen Punkten genau stimmte. Es war die gewohnte Geschichte bei Verbrecher-Gemeinschaft: Die Hölle wurde umeins. Ohne sie mit einander in Verdrührung zu bringen, verstand es der geschickte Untersuchungsrichter ihre gegenseitigen Aussagen ins Feld zu führen und die schlauen Complicen aus ihrer Reserve zu locken. Selbst der vorsichtige Vogler verlor seine Ruhe und erging sich in Schwärmungen und Beschuldigungen seines Helfersb Helfers, während Vielstock ihm die ganze Schuld zuschob und sich als den armen Verführten und Betrogenen hinstellte, der zuletzt nur durch seine Willie gesehen, und es fest geglaubt habe, daß Georg Kamp seinen Bruder ins Wasser geworfen habe.

Als im Januar des neuen Jahres das Geschworenen-Gericht zusammentrat, kamen auch diese beiden Galgenvögel, wie der Notar Hellmann sie nannte, vor die Schranken, wobei auch der Richter, der jene Nachtstube mit der unglücklichen Frau Kamp gemacht hatte, als Zeuge fungirte. Als die protokolllarische Aussage der Mutter Haas, die durch ihre Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert war, zur Verlesung kam, wobei die niederkriechende Handlungsweise des Hauptverbrechers gegen die alte, beschränkte, in den dürftigsten Verhältnissen lebende Frau von dem Präsidenten in schärfster Weise gegeißelt wurde, da ging ein Ruf der Entrüstung und des Abscheus durch das ganze Haus.

Vogler schloß zum ersten Male mit Entsetzen, daß ihm kein Zeugniss nicht helfen konnte und verlor seine sichere Haltung. Er knickte zusammen, sein Gesicht wurde aschfaß, und als sein Vertheidiger erklärte, angesichts des Ganges der Verhandlung auf jedes weitere Wort zu seinen Gunsten verzichten zu müssen und ihn nur der Gnade seiner Richter zu empfehlen, da ward dem verhärteten Verbrecher, als fühle er ein kaltes Eisen im Nacken.

Nach dem Wortspruch der Geschworenen wurde er zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverlust verurtheilt, während Vielstock wegen Falschheides und Beihilfe zu verbrecherischen Handlungen drei Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust zuerkannt wurde.

So war der Gerechtigkeit Gemüthe geschehen und Georg Kamp's Ehre wieder glänzend hergestellt!

Wir haben nur noch wenig hinzuzufügen.

Am selben Abend des verhängnißvollen Tages, an welchem die beiden Verbrecher verurtheilt worden waren, fand Mutter Bierschenk die lahme Frau Vogler todt in ihrem Lehnstuhle, ein Schlagfluß hatte sie getödtet.

Daß Mutter Bierschenk aus einiger Entfernung die Frau Vielstock aus dem Voglerschen Hause hatte kommen sehen, aus Furcht, auch vor Gericht zu müssen. In der That hatte die edle Gattin des verurtheilten Vielstock ihrer Leidensschwester einen Besuch gemacht, um ihr die Verurtheilung Voglers mitzutheilen, was die gelähmte Frau jedenfalls so sehr erschreckt, daß ein Schlagfluß sie rasch getödtet hatte.

Selbstsam ward freilich, daß man weder Geld noch Werthpapiere in ihrem Nachlasse fand und folglich annehmen mußte, daß Matthias Vogler alles mitgenommen und sie ganz mittellos zurück gelassen hatte, ein Faktum, das sein Konto noch schwerer belastete. Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn Mutter Bierschenk gesprochen hätte. Sie that nichts und so ruht das Geheimniß bei der Todten, deren Grab kein Erinnerungszeichen schmückt.

Nur wer im Leben Liebe sät, wird auch im Tode noch Liebe ernten.

Im Kampfhofe herrschte schon nach wenigen Monaten die gute Dorothee als Gebieterin, worüber sich die Armen in Rundbeim am meisten freuten.

Peter Haas erhielt eine Art Ober-Aufsichtsstelle und seine Mutter ein Kammerlein, wo sie sich der besten Pflege erfreute. So etwas, meinte selbst der Reid, könnte nur eine Frau wie Dorothee fertig bringen.

„Weil sie ein goldenes Herz hat,“ sagte der beste Freund des Hauses, der gute Notar Hellmann, „die Schatten der todtten Eltern umschweben segnend den Kampfhof, sie wissen, das Recht und Gerechtigkeit gesiegt haben und die verfehrende Liebe unter diesem Dache fortan walten wird.“

Das war sein Trinkspruch bei dem Hochzeitmahle und dann hielt er sein Versprechen und tanzte den ersten Walzer mit der jungen, blühenden Frau, was er als Freund für sein gutes Vorrecht erklärte.

Ja, das Recht hat gesiegt und der Kampfhof noch nie so viel Freude, so vielen aufrichtigen Jubel gesehen als an diesem Tage, wo die finsternen Geister daraus verschwunden waren und ein neuer Morgen des Glücks hellleuchtend über ihm aufgegangen war.

E n d e .

Vermischtes.

* Die italienische Weinernte. Die diesjährige Weinernte gehdet, was die Menge des Ertrages betrifft, zu den ungünstigsten die man seit langen Jahren in Italien gehabt hat. Man schätzt den Gesammtterrag auf 25 Millionen Hektoliter Trauben, während der Durchschnitt der letzten fünf Jahre 36 Millionen Hektoliter ergibt. Die Weingärten werden dieses Jahr in hohem Grade durch die Peronospera geschädigt, besonders in Süditalien, wo die bäuerliche Bevölkerung die Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit noch nicht kennt. In Norditalien hatten die Reblöcke außerordentlich unter der Trockenheit des Sommers zu leiden. Hat es doch in der Lombardei und in Venetien von Mitte Juli bis Mitte September kein einziges Mal geregnet. Die Qualität der Trauben ist im allgemeinen gut.

Mittheilungen

aus der öffentlichen Stadtgemeinderathssitzung vom 24. September 1895.

Anwesend: 11 Stadtgemeinderathsmitglieder.

1., Die Versäzung der Königlichen Straßen- und Wasserbau-Inspektion zu Reizen wegen Vervollständigung der Alleenpflanzung am Wilsdruff-Händlendorfer Wege soll zurückgewiesen werden, da nicht die hiesige Flur, sondern die Flur Sachsdorf in Frage kommt.

2., Nach Verlesens des Gesuchs des Herrn Pastor Fieder und Genossen hier um Inskaltirung einer Glühlampe von 25 Kerzenhärten in der Straßenlaterne in der Nähe des Pfarrhauses stellt Herr Stadtverordneter Reiche den Antrag, außer dieser vorerwähnten Glühlampe noch an der Rathhausdecke, sowie an dem Grundstücke der Herren Adam-Weißnerstraße, Junge und Bretschneider-Freibergstraße, und Nebakteur Berges-Dreißnerstraße je eine solche aufzustellen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und beschloffen, die Lampe bei Herrn Adam, Junge, Berger und der Rathhausdecke die ganze Nacht hindurch brennen zu lassen und mit dem Auslöschen derselben die Nachtwächter zu betrauen. Zunächst aber soll Herr Elektrizitätsverleber Fischer zur Einreichung eines Antrages über die Inskaltirung dieser Lampen und die Höhe der Brennkosten ersucht werden.

3., Dem Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff und Umgegend wurden zu der im nächsten Januar stattfindenden Geflügelausstellung zur Stiftung eines Ehrenpreises 20 Mark verwilligt.

4., In Sachen des Ankaufes der sogenannten Scheibensbüsche in Klippaufener Flur referirte der Herr Vorsitzende eingehend und es wurde nach längerem Meinungsaustrausche beschloffen, der betr. Besitzerin ein Kaufgebot von 30 000 Mark zu thun.

5., Die Beschlüsse der Armendeputation wurden verlesen und allenthalben genehmigt.

6., Von dem Schreiben des hiesigen Kirchenvorstandes, daß der Kirchenneubau nicht wie früher mitgetheilt in Ziegelrohbau, sondern in Bruchstein mit Porphyerverzierung ausgeführt werden soll, wurde Kenntniß genommen.

7., Hierauf brachte Herr Amtgerichtsrath Dr. Gangloff den schriftlichen Antrag, wegen eventuellen Ankaufes des hiesigen Brauereigrundstücks ein. Derselbe wurde für dringlich erachtet und beschloffen in die Berathung über diesen einzutreten. Nach längerem Meinungsaustrausche einigte man sich dann auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Bretschneider dahin, eine Commission einzusetzen, welche unverzüglich mit dem Besitzer des Brauereigrundstücks und eventuell Herrn Schmiedemeister Große in Unterhandlung über den Kauf und Preis deren Grundstücke treten soll.

In diese Commission wurden Herr Stadtrath Görne, und die Herren Stadtverordneten Gerhardt, Wäpel, Bretschneider und Springklee gewählt.

Am Schluß der Sitzung überreichte noch in Vertretung der hiesigen Combattanten Herr Postverwalter Jüdel in Begleitung der Herren Siegel und Jolest unter entsprechender Ansprache eine Photographie der sämmtlichen Kampfgenossen, der Stadtgemeinde zum Andenten und aus Dankbarkeit für die ihnen aus Anlaß der 25jährigen Sedonfeier gewährten Festlichkeiten und zu Theil gewordenen Ehrungen. Diese Photographie wurde vom Herrn Vorsitzenden mit Dank entgegen genommen und soll demnächst ein Plättchen im Rathsessionszimmer finden.

Wilsdruff, den 2. Oktober 1895.

Der Stadtgemeinderath.
J. B. Görne.

Rieß, Prot.

Marktbericht.

Dresden, 30. September. (Getreidepreise.) An der Obse per 1000 Kilogramm Weizen weiß neu 142—148 Mk., do. braun alt 143—148 Mk., do. braun neu 140—144 Mk., Roggen 125—128 Mk., Gerste 140—155 Mk., Hafer alt, 130—135 Mk., do. neuer 120—130 Mk. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Centner 2 Mk. 10 bis 2 Mk. 40 Pf. Butter per Kilo: 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mk. 60 Pf. bis 2 Mk. 90 Pf. Stroh per Schock 24 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

Lungen- und Halsleidende, Asthmatiker u. Kehlkopfkrankte! Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleid, selbst das hartnäckigste, wer sein Asthma, und wenn es noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal los sein will, der trinke den **Thée für chronische Lungen- u. Halskrankte von U. Wolffsky**. Tausende Dankszettel bieten eine Garantie für die große Heilkraft dieses Thees. Ein Packet für 2 Tage 1 Mark 20 Pfg. Broschüre gratis. Nur echt zu haben bei:

U. Wolffsky, Berlin N. 37.

Rechnungsformulare

empfehlen die Druckerei d. Bl.



Rattentod

(E. Kusch, Cöthen)
Es hat anerkannt einzig bewährte Mittel Ratten und Mäuse zu tödten und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Haustiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.

bei Paul Kiebsch, Wilsdruff.

Association littéraire etc.

Es weilt in Dresdens Mauern
Jetzt mancher Geistesheile,
Denn Herren von der Feder
Sind da aus aller Welt.
Sie sitzen und berathen
Was ihrem Vortheil frommt,
Wohl wissend, daß am weitesten
Mit Einigkeit man kommt.
Dazwischen seh'n die Fremden
Sich Dresdens Schätze an,
Wozu man auch natürlich
Die „Gold-Eins“ rechnen kann.

Zu ermäßigten Preisen:

Herrn-Anzüge, sonst 8—20 Mk., jetzt nur Mk. 6 1/2 an.
Herrn-Anzüge, sonst 21—45 Mk., jetzt nur Mk. 15 an.
Herrn-Überzieher, sonst 8—20 Mk., jetzt nur Mk. 7 an.

Herrn-Überzieher, sonst 21—40 Mk., jetzt nur Mk. 15 an.

Herrn-Hosen, sonst 2 1/2—18 Mk., jetzt nur Mk. 1 1/2 an.
Herrn-Jaquettes, sonst 2—15 Mk., jetzt nur Mk. 1 1/2 an.

Burschen-Anzüge, sonst 5—24 Mk., jetzt nur Mk. 4 an.
Knaben-Anzüge, sonst 6—15 Mk., jetzt nur Mk. 1 1/2 an.

Größte, billigste und realste Einkaufsquelle.

Goldne 1.

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schloßstrasse 1. I. u. III. Etg.

Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!

Vorsicht vor Nachahmungen!

Bäckerlehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher Lust hat Bäcker zu werden, kann unter günstigen Bedingungen sofort oder Ostern 1896 in die Lehre treten. Wo? ist zu erfahren bei

Wilh. Krippenstapel in Wilsdruff.

6—8 tüchtige Tischler

sucht sofort oder später auf dauernde Arbeit

U. Guhlmann,
Möbelfabrik Siegmars.

Ein Wirthschaftsmädchen

wird zu baldigem Antritt auf ein Gut in der Nähe von Wilsdruff gesucht. Näheres bei Frau Schnee, Wilsdruff, Rosengasse.

Eine freundliche Schlafstelle

für 1 oder 2 anständige Herren hat zu vermieten

Paul Ulbricht, Freibergstraße 1.

Ein freundliches möblirtes Zimmer

ist an ein oder zwei Herren vom 1. Oktober ab zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Dreißnerstraße Nr. 62 1. Etage bei Oswald Fleischer.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich von heute ab meine

Expedition

nach **Billnitzerstraße 1, 2 Tr.** (nahe an der Amalienstraße)

verlegt habe. In **Wilsdruff** expedire ich jede **Mittwoch** Vormittags $\frac{1}{2}$ 9—3 Uhr Nachmittags.
Dresden, am 2. Oktober 1895.

Hochachtungsvoll

Rechtsanwalt **Gustav Müller.**

Seidenstoffe

direkt aus der **Fabrik Hohensteiner Seidenweberei „Doße“** in **Hohenstein i. S.**

Brant-, Ball- u. Gesellschaftskleider etc.

in Schwarz, weiß und crème und farbig, uni und dammassé zu **Fabrikpreisen.** Abgabe in jeder beliebiger Meterzahl.
Reichhaltiges Musterlager bei

Jda Lindner,

Inh. **Anna Nicolas,** Putzgeschäft am Markt.

Alleinige Vertretung für Wilsdruff und Umgegend.

Wringmaschinen, beste Qualität. 2 Jahre Garantie!

33 36 39 cm Walzenlänge

12,50 13,50 14,50 pro St.

Waschmaschinen, neuester Systeme, von M. 26.— an!
Reparaturen und Aufziehen neuer Gummierollen billigst!

Kaufhaus: **August Schmidt, Wilsdruff.**

K. S. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend.

Montag, den 7. Oktober, abends 7 Uhr feiert unser Verein sein diesjähriges Stiftungsfest im Saale des **Hotels zum Adler** durch

Konzert der Stadtkapelle und Ball.

Da mit dieser Feier eine besondere Ehrung der Kampfgenossen unseres Vereins verbunden sein wird, wir uns auch besonderen Besuchs erfreuen werden, so bitten wir unsere Kameraden um recht zahlreiche Beteiligung. Die Einführung von Gästen ist hierzu nicht gestattet. Die geehrten Frauen der Kameraden werden herzlich gebeten, recht zahlreich Blumengewinde zur Schmückung des Festlokales bis Sonntag abend an Herrn Kamerad **Giechel** abzugeben.
Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Luther-Festspiel

in **Dresden-Löbtau.**

Eigens dazu erbaute große Halle mit elektrischer Beleuchtung.

Dargestellt von über **100 Bürgern Löbtaus**

unter Mitwirkung eines gemischten Sängers, sowie Posannenchores.

Glänzende Ausstattung! Historisch-treue Kostüme!

Der Reinertrag ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Die Aufführungen beginnen am

Sonntag, den 6. Oktober.

Nähere Bekanntgabe erfolgt später.

Der Festausschuss.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden, Gönnern, Freunden und Bekannten von **Wilsdruff** und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich vom 1. Oktober ab bei Herrn Drogist **Paul Kletzsch**, **Dresdnerstraße No. 62, 1. Etage**, wohne. Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen und Wohlwollen herzlichst dankend, bitte ich höflichst, mir dasselbe auch in meine neue Wohnung übertragen zu wollen, indem ich auch ferner bemüht sein werde, der Neuzeit entsprechend fortzuschreiten und durch reelle und solide Bedienung die mich Brechenden zufrieden zu stellen. Meine reichhaltige und solide Musterkollektion halte ich meiner geehrten Kundschaft auf das Beste empfohlen.
Wilsdruff, am 1. Oktober 1895.

Hochachtungsvoll

Oswald Fleischer,
Schneidermeister.

Saccharin-Strychnin-Weizen

empfehlte in bester Qualität

die **Drogen- u. Farben-Handlung**
von **Paul Kletzsch.**

Zur Anfertigung von **Damen- u. Kinder-**
garderobe in und außer dem Hause empfiehlt sich

Clara Lippert,
am alten Friedhof 202.

Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Berlin** vorm. **Frkft. a. M.**
Aelteste allein echte Marke:

Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.

Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorrätig: Stück 50 Pf. bei **Paul Kletzsch, Kräuter-Gewölbe.**

Photographie.

Aufnahmen jeder Art und Größe in ff. Ausführung zu billigsten Preisen.

Wilsdruff, Richard Arlt,
Zellaerstraße. Photograph.

NB. Ansichten von dem **Feldgottesdienst** und von dem geschmückten **Altarraum der Stadtkirche** sind in ff. Ausführung billig zu haben.

Nach wie vor vermittele ich Aufträge für eine renommierte

Kunstofffärberei u. chem. Wäscherei,

Etablissement 1. Ranges.

Anerkannt vorzügliche Leistungen im **Umsärben, Reinigen** jeder Art **Damen- und Herrengarderobe, von Seide, Sammet, Möbelstoffen, Federn etc. etc.**

Mässige Preise. **Hochmoderne Farben. Prompte Lieferung**
Marie Adam, Wilsdruff,
Rosengasse.

Mehrere grosse u. kleine Logis

sind per 1. Januar 1896 zu mäßigen Preisen beziehbar; dieselben bestehen aus **Stube, Kammer, Küche, Vorfaal, Keller, Boden- und Koblstallraum, sowie Waschk-, Trocken- und Bleichraum.** Näheres zu erfahren bei **E. Pinkert** am untern Bach. (Neubau.)

2 Tischlergejellen,

gute Arbeiter, sucht **Heinrich Rauff.**

Anlässlich des uns von unserm werthgeschätzten Chef Herrn **Oswald Schönig** nebst seiner lieben Frau bereiteten **schönen Vergnügens** am 30. d. M. sagen wir unsern herzlichsten Dank. Ferner gebührt auch Dank unsern **geehrten Gästen,** welche in so aufopfernder Weise unser Fest verschönern halfen.

Das **Arbeitspersonal**
der **Schönig'schen Möbelfabrik.**

Prima Dreschmaschinenöl,

Bienert'sches Rüböl,
Falkenberg'sches Speiseleinöl,
Provencer- und Olivenöl
in Flaschen und ausgezogen,

Amerik. Petroleum

empfehlte billigst und bittet um gütige Berücksichtigung

Hugo Busch,

Zellaerstraße.

Magdeburger Sauerkraut

empfehlte **Hermann Streubel.**

Filzschuhe aller Art,

Filzpantoffel, gewalkt und fein,

Cortpantoffel, größte Auswahl

Sohlenfilz, Futterfilz

Einziehschuhe, Einlegsohlen

empfehlte in bester Qualität billigst

Carl Heine.

Kieler Speck-Bücklinge,

Bratheringe, Delicateß-Heringe,

Sardinen, Aal in Gelée, Gurken

empfehlte **Eduard Wehner.**

Ein Tischler-Geselle

für sofort gesucht von

Ch. Porsch.

Liedertafel.

U. Beschluß der Hauptversammlung vom 27. September **heute Donnerstag, d. 3. Oktbr.**
Herbstparthie n. Rabenauer Mühle.

Abfahrt vom hiesigen Bahnhof 10,28 Vormittag.

Um zahlreiche Beteiligang bittet

der Vorstand.

Casino Grumbach

Sonntag, den 6. Oktober.

Anfang 7 Uhr.

D. V.

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

Guter Montag

mit **Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

R. Hentschel.

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 6. Oktober

Guter Montag

mit **Ballmusik,**

hierzu ladet freundlich ein

Clemens Kirsten.

Gasthof Untersdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Robert Jähmig.

Gasthof zu Helbigsdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

Blumenball,

wozu freundlich einladet

die Vorsteherin.

Gasthof Sachsdorf.

Sonntag, den 6. Oktober

Guter Montag

mit **Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet

H. Schumann.

Für die uns an unserm

Goldnen Hochzeits-Jubiläum

über alle Erwartungen von so vielen Seiten in Wort, Schrift und Geschenken zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten, insbesondere aber dem Herrn Pastor, sowie dem geehrten Gemeinderate, dem werthgeschätzten Gesangsvereine, als auch Herrn Kantor **Günther** daselbst unsern tiefgefühltesten Dank.

Herzogswalde, am 29. September 1895.

Heinrich Matthea
nebst Frau.

Hierzu die illustrierte landwirthschaftliche Beilage Nr. 20.

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Guldendruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N 20.

Wilsdruff.

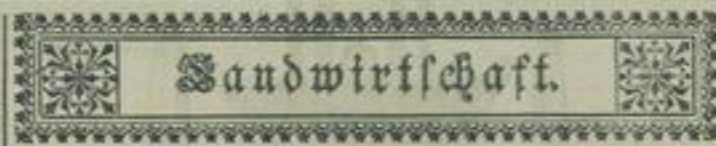
1895.

Inhalts-Verzeichnis: Rüben-Erntemaschine (mit 3 Abbildungen). Die gewinnbringende Behandlung der Stoppelfelder. Die Verwertung der Knochen für eigene Düngermittel. Reinigung stark verunreinigter Felder. Auf dem Felde zurückgelassene franke Kartoffeln. Ueber „Bromfen“ für Pferde und Rinder. Schädliche Folgen mehrtägiger Ruhe bei Pferden. Beiträge zur Geflügelzucht, von D. Frahm-Kolbenbüttel. Der Wurzelchnitt der Obstbäume, ein Mittel zur Erreichung früher reicher Fruchtbarkeit, von B. L. Kühn-Rixdorf. Beitrag zur Salattreiberei, von R. Moncorps. Welches Pferd ist das beste Gebrauchspferd? Nochtits bei Hundst. Dienrecht. Heiße Umschläge bei Koll. Mittel gegen Brandwunden. Was ist nicht in die heißen Speisen und Getränke der Kinder. Erhaltung des Schuhwerks. Reinigen und Ausfrischen schwarzer Stoffe. Koffeinfäden zu entfernen. Eleganter Halsknauf. Naturabbildung von Blättern oder Blüten. Reibholzgehörne. Einiges über die Kraussetern. Briefkasten. Ernst und Scherz.

Rüben-Erntemaschine.

(Mit 3 Abbildungen.)

Die in den Figuren 1, 2 und 3 abgebildete neue Rüben-Erntemaschine von Paul Behrens-Magdeburg dient dazu, die Rübenerte zu erleichtern und diese Arbeit mittels Spannungskraft schneller und billiger zu verrichten. Dieselbe hebt die Rüben aus dem Boden, ohne denselben nennenswerten aufzuwühlen. Das auf der Ausstellung der D. L. G. zu Köln ausgestellt gewesene Gerät, ist von der D. L. G.



Landwirtschaft.

Die gewinnbringende Behandlung der Stoppelfelder.

Jeder Landwirt, der mit offenen Augen Umschau hält, muß längst erkannt haben, daß in den Wirtschaften, wo man zur Ausnutzung der Stoppelfelder durch Einsäen

drückung des Unkrautes fallen vor Allem die hohen Erträge der Nachfrucht in's Gewicht. Auch in diesem Jahre zeichnen sich 3. B. besonders die Hackfrüchte auf den Grünbindungs-feldern wieder vorteilhaft aus, wie wir vielfach wahrnehmen Gelegenheit hatten. Das kann gar nicht auffällig erscheinen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei nur einigermaßen guter Entwicklung der Pflanzen dem Boden durch die oberirdische Pflanzenmasse 100—160 Ztr. organische Substanz mit 50 bis 80 Pfd. Stickstoff zugeführt werden; ganz abgesehen noch von der Bereicherung des

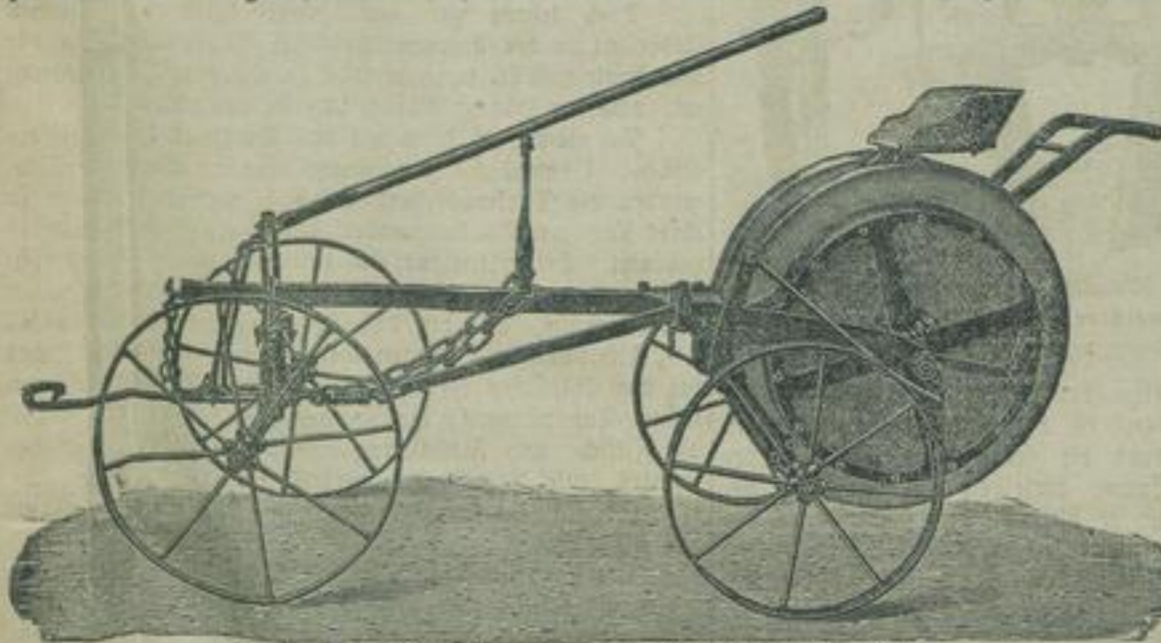


Fig. 1. Rüben-Aushebemaschine von Paul Behrens, Magdeburg. Transportstellung, von der Seite gesehen.

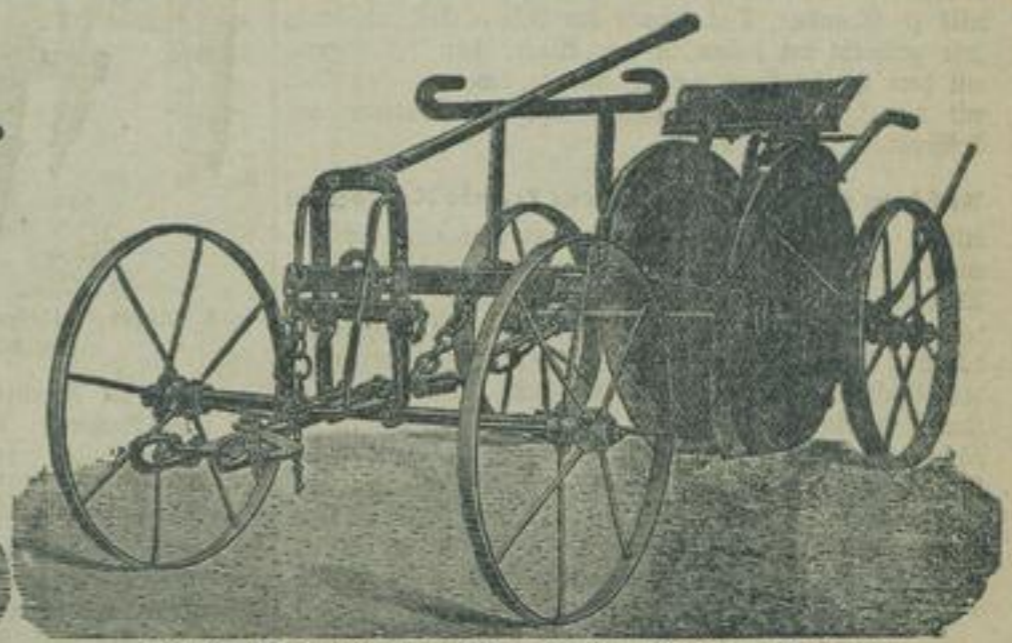


Fig. 2. Rüben-Aushebemaschine von Paul Behrens, Magdeburg. Arbeitsstellung, von der Seite gesehen.

als neu anerkannt und zur Vorprüfung zurückgestellt worden. Dasselbe zeichnet sich besonders durch zwei Stahlscheiben aus, welche die eigentlich arbeitenden Teile der Maschine bilden. Die schneidenartigen Stahlscheiben besitzen an ihren äußeren Seiten Laufrollen, welche auf einer in wagenrechter und senkrechter Richtung gebogenen Achse gehen, so daß die beiden Räder nebst Scheiben geneigt zu einander stehen und der kürzeste Abstand sich unten und am Ende des Geräts befindet. Das letztere besitzt einen feuerbaren Vorderwagen und eine Aushebevorrichtung, mit welcher die Grabescheiben heruntergelassen, aber auch so hoch gehoben werden können, daß sie für Straßentransport über dem Erdboden schweben und die Maschine auf Rädern läuft. Bei der Arbeit wird dieselbe von zwei Zugtieren über das Rübensfeld gezogen und der Vorderwagen von dem über den Grabescheiben angebrachten Sitze aus durch eine Lenkstange so gesteuert, daß die Rübenreihe zwischen die herabgelassenen Grabescheiben gelangt. Die Scheiben schneiden 8 cm tief bis zu den winkelförmigen Laufrollen in den Boden ein, so daß beim Vorwärtsbewegen die Scheiben in Umdrehung versetzt werden; der konvergierende Stand der Grabescheiben hält den zwischen dieselben gelangenden Erdboden fest und mit ihm die Knollenfrucht, welche mit den sich weiter drehenden Scheiben wie mit einer Zange langsam und mit allen Wurzeln aus der Erde gezogen wird und hinter der Maschine zum Auslesen niederfällt.

Die mit der Rüben-Erntemaschine erzielten Vorteile sind nach Angabe des Fabrikanten: Große Leistung, 1 1/2 ha täglich, geringe Zugkraft, da zwei Pferde die Arbeit ausdauernd bewältigen sollen, Ersparnis an Arbeitslohn 75 pCt., unverletztes Herausziehen der Rüben. Dieselben werden nicht zerquetscht und nicht angetroffen, sondern mit allen Wurzeln aus hartem ausgetrockneten, feuchtem und weichem Boden herausgehoben, wodurch ein erheblicher Mehrertrag erzielt werden soll. Der seitwärts befindliche Zug ermöglicht das seitliche Gehen der Zugtiere außerhalb der Rüben. Nur der Streifen Erde, welcher in der Rübenreihe liegt, wird so breit als die stärkste Rübe, 7 bis 8 cm tief, aufgedockert. Der Acker wird nicht zerwühlt, die Erde zwischen den Rübenreihen bleibt fest, so daß das Abfahren der Rüben nicht erschwert wird.

Bei Bestellungen ist die Angabe der Rüben-Drillweite erforderlich.

passender Pflanzen übergegangen ist, höhere Erträge erzielt werden und ein ungleich besseres Vorwärtskommen zu beobachten ist, als andernorts. Nun ist der Anbau von Stoppelfeldern weder mit größeren Ausgaben, noch mit Schwierigkeiten verknüpft, so daß es nicht zu begreifen ist, warum nicht bereits alle Landwirte Nutzen aus diesem einfachen Verfahren ziehen.

Mag nun der Anbau von Stoppelfeldern zur Vermehrung der Futtervorräte oder zur Grünbindung dienen, stets sind folgende Punkte zu beachten:

1. Die Stoppel muß alsbald nach dem Abmähen des Getreides, also möglichst unmittelbar hinter der Sense, umgepflügt werden;

2. Vor dem Pflügen gebe man dem Boden die zum Gedeihen der stickstoffammelnden Pflanzen unentbehrlichen Mineralfünger, am besten in Gestalt von Thomasschlamm und Kainit. Etwa 2—3 Ztr. Thomasschlamm und ebensoviel Kainit pro Morgen ausgestreut, werden die Entwicklung der anzubauenden Pflanzen wesentlich fördern und die Gewinnung einer großen Masse stickstoffhaltigen Materials sichern;

3. Ueberall wähle man zum Anbau solche Pflanzen, welche sich für die betreffenden klimatischen Bodenverhältnisse eignen, reiche und sichere Erträge liefern; dabei den Boden an stickstoffhaltigen Bestandteilen aus der Atmosphäre bereichern und zugleich durch gute Beschattung die Erhaltung der Ackerghäre sichern; notfalls mache man Gebrauch von Gemengesaaten, die der Erfahrung nach sicherer gedeihen als Reinsaaten;

4. Man spare nicht an Saatgut.

Je nach der Bodenbeschaffenheit und der Aussaatzeit können folgende Pflanzen Verwendung finden: Lupine, Serrabella, Infarnattlee, Gelbflee, Sandwicke, Wicke, Erbse, Bohne. Als Gemenge empfehlen sich das bekannte Futterwidengemenge (Widen, Erbsen, Roggen, Buchweizen), oder ein Gemenge von Sandwicke und Johannisroggen u. s. w. Auch die nicht zu den stickstoffammelnden Pflanzen gehörenden, aber sehr schnell wachsenden Pflanzen: Senf, Rüben, Raps, chinesischer Delrettig, Buchweizen u. s. w. können ebenfalls, besonders im Gemenge, mit Leguminosen ausgesät werden.

Die sich aus der richtigen Behandlung der Stoppelfelder ergebenden Vorteile sind ganz augenfällig. Abgesehen von der Erhaltung der Ackerghäre und der Unter-

Bodens durch die unterirdischen Rückstände der Grünbindungs-pflanze.

Man darf deshalb unbedenklich behaupten, daß dem Boden durch den Anbau von Grünbindungs-pflanzen mehr Stickstoff zugeführt wird, als durch eine mittlere Stallmistdüngung. Diese außerordentliche Bereicherung des Bodens an Stickstoff wird aber fast allein durch die wenig vermehrte Arbeit und die kaum nennenswerte Ausgabe für Saatgut erzielt. Denn das für die Beschaffung für Thomasschlamm und Kainit verausgabte Geld kann gar nicht in Ansatz gebracht werden, da die hierbei erhaltenen Nährstoffe den folgenden Früchten voll zu gute kommen, sich da reichlich lohnen.

Außerdem ist die vermehrte Arbeit auch nur scheinbar, da später ja doch der Acker, dann aber meist unter schwierigeren Verhältnissen gepflügt werden mußte.

Die Verwertung der Knochen für eigene Düngermittel.

„Spare im Kleinen“ ist eine goldene Regel für den Landwirt und Gartenbesitzer. Wer dieselbe befolgt, läßt auch die im Laufe des Jahres aus der Küche wandernden und sonst abfallenden Knochen nicht ungenutzt. Der Verkauf derselben an den Knochenhändler bringt wenig, ihre Verwendung auf dem eigenen Acker und im Garten erscheint vorteilhafter. Aber ihr steht die Schwierigkeit der Zerkleinerung und die Schwierigkeit der Vorbereitung und Aufschlüsselung im Wege. Diefem Uebelstand hilft ein von E. König in der landwirtschaftlichen technischen Versuchstation zu Wien ausgearbeitetes Verfahren ab, welches die „Wiener landwirtschaftliche Zeitung“ mittelt. Es besteht in folgendem:

Die durch Stampfen größtenteils zerkleinerten Knochen von etwa Haselnußgröße werden mit gebranntem Kalk und schwefelsaurem Kali in dem Verhältnisse, daß auf 100 kg Knochen 52 kg schwefelsaures Kali und 68 kg Kalk kommen, in einer Grube mit undurchlässigen Wänden oder in irgend einem passenden Gefäße innig gemischt, dann mit einer Schicht Erde bedeckt, tüchtig begossen und das durch Abdunsten entweichende Wasser immer möglichst ersetzt. Nach Ablauf von 14 Tagen bei kleineren Knochenhäufchen, einem Monate bei großen Stücken (3—4 Tage bei Gries und Mehl) breitet man die ganze Masse zum Trocknen aus. Die getrocknete Masse läßt sich auffallend leicht, schon

mit der bloßen Hand, in Pulver brühen und kann dann, entsprechend mit Erde oder Torf vermischt, zum Düngen verwendet werden.

Der chemische Vorgang ist sehr einfach. Durch die Einwirkung des Kaltes auf das schwefelsaure Kalk bildet sich Gyps und Kalk, welches letzteres energisch die Knochen angreift. Das angegebene Verhältnis zwischen Knochen, Kalk und schwefelsaurem Kalk ist nach langem Probieren durch die Erfahrung als das beste gefunden worden, d. h. bei dem geringsten Kalk- und Kalkverbrauche können in der kürzesten Zeit die Knochen aufgeschlossen werden.

Der Wert der durch die angegebene Behandlung erhaltenen Masse ist ein sehr hoher, da der phosphorsaure Kalk schon in der schmierigen Masse sich in sehr feiner Verteilung befindet und diese Eigenschaft durch nachheriges Trocknen und Pulvern noch mehr hervortritt. Das schwefelsaure Kalk, der einzige Stoff, dessen Preis ins Gewicht fällt, ist jetzt schon ziemlich billig und wird hoffentlich noch billiger werden; das selbe geht dem Landwirte ja nicht verloren, sondern erhöht nur noch bedeutend den Wert des erhaltenen Erzeugnisses. Ein Vorteil dieser Methode ist noch, daß die sonst unvermeidlichen Stickstoffverluste durch entweichendes Ammoniak hier nicht stattfinden können.

Reinigung stark verqueckter Felder.

Für stark verqueckte Felder, welche erst im Frühjahr befreit werden sollen oder in das Brachfeld fallen, ist ein Reinigungsverfahren zu empfehlen, welches den Zweck hat, die Quaden durch den Frost und den Wechsel der Temperatur während des Winters zu töten. Zu diesem Zwecke werden zwei Pflugstreifen recht hoch gegeneinander geschlagen, so daß sie sich, wie beim Anfruchen eines Beetes, gegenseitig füllt, ist jetzt schon ziemlich billig und wird hoffentlich noch billiger werden; das selbe geht dem Landwirte ja nicht verloren, sondern erhöht nur noch bedeutend den Wert des erhaltenen Erzeugnisses. Ein Vorteil dieser Methode ist noch, daß die sonst unvermeidlichen Stickstoffverluste durch entweichendes Ammoniak hier nicht stattfinden können.

Auf dem Felde zurückgelassene kranke Kartoffeln bilden für Engerlinge und Larven einen geeigneten Schlupfwinkel, wo diese sicher der Verpuppung entgegengehen. Andererseits finden namentlich Feldmäuse daran hinreichende Futterstoffe, wodurch deren Erhaltung und Ernährung vorwärts geleitet wird. Daneben muß besonders des Umstandes gedacht werden, daß durch angefallene Kartoffeln eine Uebertragung des Kartoffelwülses für die nächste Ernte vorbereitet wird. Wer der Ausbreitung der Kartoffelkrankheit entgegenarbeiten will, der lasse keine verfaulten oder angefallenen Knollen auf dem Felde liegen, sondern sammle diese zu Haufen, die dann in ein tief gegrabenes Loch geschüttet und mit Kalk übergossen werden.

Die Zucht.

Ueber „Bremsen“ für Pferde und Rinder.

Es ist bekannt, daß, wenn Pferde und Rinder auf längere Dauer zum Ruhigstehen gebracht werden sollen, an erster Stelle die Aufmerksamkeit der Tiere von der Umgebung abgelenkt werden muß, und daß man dies schon von Alters her durch Zwangsmittel verschiedener Art, namentlich durch Anwendung sogenannter „Bremsen“, zu erreichen suchte und noch heute sucht.

Es war vor einigen Jahrzehnten häufig Brauch, daß man ein und dasselbe Exemplar der sogenannten „Strickbremse“ immer wieder und oftmals noch mit Nasenschleim und Hauspfeife verunreinigt, unbekannt mit der damit verbundenen Gefahr durch Krankheitsübertragung, auch anderen Pferden anlegte. Noch heute bedient man sich derselben Bremse in gleicher Weise, trotzdem zur Genüge wissenschaftlich nachgewiesen ist, welche verschiedene Krankheitserreger gerade der Nasenschleim enthält, der durch den „Bremsenstrick“ oder die statt seiner verwendete „Nohhaarflechte“ nur zu leicht übertragen werden kann.

Außer der Strick- oder Knebelbremse wird noch die sogenannte „eiserne Bremse“ in Anwendung gebracht, die aus zwei gedrehten, an einem Ende durch Scharnier mit einander verbundenen Eisenstäben besteht und bei Pferden in der Weise anzubringen ist, daß man um die vorzogene Oberlippe die Bremsenschenkel legt und die gegenüberliegenden Schenkelenden mit einem Riemen verbindet. Diese Bremse will indes keineswegs empfehlenswert erscheinen, da durch das Scharnierende nur zu leicht Hautquetschungen und sonstige Unzutuglichkeiten herbeigeführt werden.

Nach dem Jahre 1888 wurde die Kaiserliche eiserne Bremse für Pferde konstruiert, gegen welche zu sagen ist, daß, weil infolge des durch den kreisrunden Ring führenden, mittels Schraube angebrachten Querstabes die am Kreisabschnitte gebildeten Winkel äußerst spitz werden, deren Anwendung ebenfalls Quetschungen der dünnen Haut und der Oberlippe, wie sonstige Verwundungen verursacht.

Bereits seit 1848 hat der Bezirksarzt a. D. Bräuer, wie er in der „Berl. Tierärztl. Wochenschr.“ mitteilt, eine Pferdebremse angewendet, welche er auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen glaubt empfehlen zu dürfen.

Die Vorzüge dieser Bremse bestehen darin, daß sie 1. bei vorchriftsmäßiger Anwendung keinerlei Verwundungen und Quetschungen verursacht,

2. auf der Landpraxis selbst beim Mangel geeigneter Hilfskräfte ohne Gefahr angelegt werden kann,

3. sicher und je nach Bedarf kräftig wirkt,

4. leicht gereinigt und desinfiziert werden kann, im Uebrigen aber

5. stets sauber erscheint und bequem in der Brusttasche transportiert werden kann.

Was die bei Kindern als Zwangsmittel anzuwendende Bremse anbelangt, so giebt es deren nur wenige Arten. Hinsichtlich der von Harns konstruierten Bremse mit Schieber ist zu bemerken, daß letztere die Rangierenden in nicht sicherer Weise, und bei besonders empfindlichen Tieren mitunter zu heftigem Druck auf die Nasenscheidewand einwirken läßt, außerdem aber die Möglichkeit bietet, daß, wie auf Grund eigener Erfahrung konstatiert werden kann, der Schieber leicht herabfällt und das Tier bei geringster Unachtsamkeit des Gehülfen sich dieses Zwangsinstrumentes entledigen kann.



Fig. 3. Näsenscheidemaschine von Paul Behrens, Magdeburg, Arbeitsstellung, von hinten gesehen.

Auch die Nasenzange (der sogenannte Bullenbändiger) hat seine Nachteile; denn es verstreicht erfahrungsgemäß immer einige Zeit, bevor die Feder unter dem Schieber der Zange zur Dehnung derselben in Funktion gebracht werden kann, und es bleiben dann Verletzungen der Nase durch das am Scharnier geöffnete Maul der Zange selten aus. Zur Vermeidung dieser Uebelstände hat sich Bezirksarzt Bräuer schon seit Jahren eines Instrumentes bedient, welches mit feinsticher Schraube und Flügelmutter versehen ist, im Uebrigen aber bei leichter Handhabung den erforderlichen leichteren oder stärkeren Druck auf die Nasenscheidewand ausübt, während Verletzungen in und an der Nase ausgeschlossen bleiben und die Abnahme des Zwangsinstrumentes schnell und gefahrlos bewirkt werden kann. Beide Bremsen sind in der Instrumentenfabrik von G. Hauptner, Berlin, Luisenstr. 53, käuflich.

Schädliche Folgen mehrtägiger Ruhe bei Pferden.

Die vielerorts beobachtete Erscheinung, daß mehrtägige Ruhe bei sonst stark arbeitenden Pferden zu Schlagflüssen Veranlassung giebt, wird von einem Tierarzt bestätigt. Derselbe berichtet darüber folgendes: „Es ist eine von mir seit nunmehr bald 10—15 Jahren beobachtete Erfahrung, daß stets am dritten Weihnachts-, Ofter- oder Pfingsttage eine größere Anzahl von Pferden beim Beginne der Arbeiten am Schlagflusse zusammenbrechen und, wenn nicht schleunige Hilfe geholt wird, getödtet werden müssen, aber auch bei solcher oft noch nachträglich dem Abdecker verfallen, kurz, großer Schaden entsteht. Die Beobachtung hat gelehrt, daß dieses Vorkommnis davon herrührt, daß Tiere, welche an regelmäßige Arbeit gewöhnt sind, wohl einen, aber nur in seltenen Fällen zwei Tage ohne Schaden ausruhen können, daß die täglich geübte, energische Blutzirkulation, die durch außergewöhnliche, längere Ruhe unterbrochen wird, zu Blutergüssen in das Rückenmark, die Nieren und deren Umgebung zc. Veranlassung giebt und dadurch den sogenannten Nieren-Rückenmarkschlagfluß hervorruft, der, je nach der Menge des Blutergusses, zum Tode, zu unvollkommener Heilung (Kreuzlähme) oder bei rascher Hilfe und geringgradigem Ergusse zwar zur Heilung, aber doch zu längerer Krankheitsdauer führt. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß derartige Pferde, vorzüglich Arbeitspferde schwerer Schläges, am zweiten Ruhetage einige Stunden bewegt werden, also im Schritt oder langsamem Trab zwei Stunden auszureiten sind.“

Geflügelzucht.

Beiträge zur Geflügelzucht.

Von D. Frachm-Roldenbüll.

Welche der neueren und neuesten Hühnerklassen sind die empfehlenswertesten?

Gleichwie in der Natur alles zu neuem, kräftigen Leben zu erwachen scheint, in diesem Jahre scheint der Hühner sehr früh seinen freundlichen Ginzug halten zu wollen, so regt sich auch in den größeren oder kleineren Geschöpfen neues fröhliches Erwachen des Lebensleimes, der bisher anhängig zu schlummern schien. Unsere Hühner — welche ja fast den ganzen Winter hindurch ihre gewohnten Laufplätze haben benutzen können — haben je nach ihrer Gattung und ihrem Alter früher oder später mit dem Legen angefangen; die April- und Maibrut haben ihre Besitzer oder Besitzerinnen wohl überall schon mit den Erllingsiern erfreut, und sind treu mit dem Legen fortgefahren; hierdurch ist reichliches Entgelt für die aufgewandte Mühe und Sorgfalt geboten, da die frischen Eier in der ersten Winterhälfte besonders wertvoll sind. Spätere Bruten haben nicht so zeitig beginnen können, da sie erst für die Entwicklung ihres eigenen Körpers Sorge tragen mußten, wozu selbstige die Zeit bis Dezember wohl benutzen werden, und die August- und September-Bruten haben jetzt wohl alle mit den älteren Hennen zugleich mit dem Legen begonnen.

Wenn wir Cochinchina oder Brahmaputra züchten, oder auch nur einzelne Hennen genannter Rassen als Brüter oder Führerinnen halten (in welcher Beziehung sie sich des besten Rufes erfreuen und auch wirklich zu empfehlen sind), so sehen wir, daß einige ältere Hennen, ja sogar junge, schon ein Gelege herunter gemacht haben, und sich anziehen, das Legeneß als Brutneß zu gestalten und zu bewohnen.

Besser legende Rassen als vorbezeichnete ostasiatische z. B. alle drei, Hauptfranzösische, Spanier, Siebenbürger, Hamburgs, namentlich Italiener, werden jetzt in voller Thätigkeit stehen, und bezüglich der Qualität, als auch in der Größe ihrer Eier mit einander wetteifern.

Doch kehren wir nach dieser kurzen, einleitenden Uebersicht zu der Beantwortung der Frage zurück, die wir uns heute gestellt, dann werden ja zuvörderst die neueren und neuesten Hühner-Rassen kurz zu beleuchten.

Da möchte ich denn mit den Dorkings die Reihe eröffnen. Obwohl sie anscheinend eine uralte Rasse sind, wurden die Dorkings doch erst vor mehreren Jahren zu ihrer heutigen Vollkommenheit durch einen Mr. Douglas gebracht. Sie gelten für ein beliebtes Lege- und Fleischhuhn und erzielen junge Hähne ein Gewicht von 3 1/2 bis 5 Kilogramm, alte bis 7 1/2 Kilo, die Henne wird 4 bis 4 1/2 Kilo schwer. — Wegen ihres zarten, saftigen Fleisches bei dem kolossalen Gewicht, gehören die Dorkings zu den besten Tafelhühnern; die Knochenentwicklung ist mäßig, die Fleisch- und Fettbildung erfolgt frühzeitig. Als besonders gute Legeberinnen werden die Hennen nicht gerühmt, doch als Brüterinnen und Mütter verdienen sie das beste Lob.

Die hauptsächlichsten Farbenschlüge sind: dunkelgrau, silbergrau, kullupferber und weiß. Der Kamm ist einfach, groß, gleichmäßig gezackt oder scharf. Nockenlamme; die Füße sind fünfzehig, weiß oder blaß fleischfarbig; die Läufe unbefiedert. Die Dorkings zeichnen sich vor allen übrigen Rassen durch ihren vierzehrigen, plumpen und niedriggestellten Körper und doppelten Hintergeh aus.

Besonders wertvoll dürften dieselben zu Kreuzungen sein, z. B. mit Brahma, Cochins oder Houdons, die beiden ersten liefern besonders große, die letztere vornehmlich frühreife, alle drei Kreuzungen aber härtere Nachzucht. — Die Dorkings, welche besonders in den Grasschaften Surrey und Suffex gezüchtet werden, scheinen nur in England, und dort auch nur auf trockenem, warmen Boden mit Stall- oder Kies-Unterlagen recht zu gedeihen; die Anzucht der Jungen erfordert große Sorgfalt, Mai- oder April-Küchlein sind am besten.

Darnach betrachten wir das Plymouth-Rock-Huhn, welches vielleicht das älteste der besonderen amerikanischen Rassen ist, zu uns indes erst in letzter Zeit gelangte. Es wird als ein Rutzschlag gerühmt, der sich durch Größe, Schwere und saftiges, zartes Fleisch ebenso wie durch fleißiges Legen großer Eier und ziemlich gutes Brüten auszeichnet; damit verbindet das Huhn zugleich die Vorzüge außerordentlicher Härte und Dauerhaftigkeit, leichter Gewöhnung an alle Klimate und Bodenverhältnisse, schnellen Wachstums und fleißigen Weidens. — Die Färbung und Zeichnung ist die der sogenannten Kullupferber, alle Federn sind bläulichgrau mit dunkleren, schwärzlichen Querbinden, Schnabel und Beine hellgelb, letztere unbefiedert; der Kamm einfach, straff aufrechtstehend, nicht sehr groß, und gleich Gesicht, Ohr- und Kinnlappen schön scharlachrot. Der Körperbau groß, gedrungen, Brust voll und tief; Schwanz etwas mehr entwickelt als beim Cochin. Gewicht der alten Hähne 4 bis 5 1/2 Kilo, der jungen bis 5, der Hennen bis 4 Kilo.

Wie bei dem Erscheinen einer jeden neuen Rasse, erhoben sich auch bei den Plymouth-Rocks Stimmen für und gegen dieselbe; es mag anfangs aus einer Kreuzung von Dominik und dem schwarzen Java-Huhn hervorgegangen sein, oder ein weißes Birmingham als Ahnherr derselben bezeichnet werden — wir haben jedenfalls eine sehr große, schwere Rasse vor uns, die einen saftigen Braten, eine gute Suppe liefert und im Eierlegen recht fleißig sein soll.

Eine weitere Gattung wären die Langhans, welche eine neue, von Nord-China eingeführte Hühnerart von großen Körperbau ist; das Gefieder ist rein schwarz, mit intensiv grünlichblauem Glanze, welcher den Tieren ein

prachtvolles Aussehen giebt; die Läufe schwarz oder dunkel-schieferfarben, die Haut zwischen den Beinen ist roth. Es giebt sowohl glattebeinige, als solche mit befiederten Läufen. Der nicht sehr entwickelte Kamm ist einfach und aufrechtstehend. Diese Hühner sind sehr abgehärtet, legen gut, brüten vortreflich und eignen sich, besonders jung, zur Mast. Ohr- und Kinnlappen sind intensiv rot; der Schnabel zeigt dunkle Hornfarbe, ist stark, spitz zulaufend, und an der Spitze gebogen; das Auge ist groß, klar und ruhig, von Farbe hellbraun; die Flügel werden hochgetragen und sind fest ansetzend, der Schwanz ist fächerförmig und reichlich mit Deckfedern versehen, welche von zwei Sichelfedern von 15 cm Länge überragt werden.

Die Eier gleichen denen der Cochins in Größe (60 bis 65 Gramm) und auch in Farbe. — Ihr zutrauliches, ruhiges Naturell, verbunden mit ihrer geringen Lust zum Fliegen und Scharren, macht sie selbst für das Halten in beschränkten Räumen geeignet.

Obst- und Gartenbau.

Der Wurzelschnitt der Obstbäume, ein Mittel zur Erreichung früher reicher Fruchtbarkeit.

Von B. L. Kühn-Rigori.

Das Haupthindernis für eine schnelle Vergrößerung unserer Obstproduktion ist der Umstand, daß die jungen Anlagen hochstämmiger Obstbäume erst nach 14—15 Jahren reiche Erträge geben. Der Grundbesitzer glaubt nicht in der Lage zu sein, oder ist es wirklich nicht, ein größeres oder kleineres Kapital eine so lange Zeit zinslos festzulegen, und erklärt sich sein geringes Interesse für den Obstbau.

Wenn es nun Thatsache ist, daß die auf Zwergunterlage (Paradies, Doucin, Quitte, Mahaleb, St. Julien etc.) veredelten Formobstbäume schon 5 Jahre nach der Pflanzung gute Erträge bringen, so müßte es Verwunderung erregen, daß nicht alle unsere Obstbäume auf diesen Unterlagen ertragen werden, wenn nicht bekannt wäre, daß dieselben a) eine sorgfältige Pflege beanspruchen, welche man in großen Anlagen nicht geben zu können vermeint; b) nicht Wassenerträge geben, wie der Hochstamm; c) eine zu kurze Lebensdauer zeigen. Die frühere regelmäßige Fruchtbarkeit der Formobstbäume, die vollkommene Ausbildung ihrer Früchte, wird dadurch erreicht, daß 1) der regelmäßige Winter- und Sommerschnitt für eine maßhaltige Erzeugung von Fruchtholz und seine vollkommene Entwicklung sorgt; 2) die Zwergunterlage eine natürlich reichere Entwicklung von Saugwurzeln hat, wie der auf Wildlingsunterlage veredelte Hochstamm, und dadurch eine größere Aufnahme von Nährstoffen aus dem Boden; 3) der natürlich strauchartige Wuchs dieser Unterlagen und der auf sie veredelten Obstsorten nicht so große Mengen von Nährstoffen zur Holzproduktion verbraucht, wie der Hochstamm, so daß der Formobstbau für den Ansaß und die Ausbildung von Fruchtholz, für eine reiche Ausbildung vollkommener Früchte von Haus aus beträchtlichere Mengen von Nährstoffen zur Verfügung hat.

Würde es nun möglich sein, durch eine entsprechende Kultur dem Hochstamme eine ebenso reiche Wurzelentwicklung zu sichern, wie dem Formobstbau, und, unter Erhaltung seiner Gesundheit und Lebensdauer, den Holzwuchs des jungen Hochstammes zu zügeln, so müßte die Folge eine frühere, reichere, regelmäßige Fruchtbarkeit, eine vollkommene Entwicklung der Früchte sein, und die dadurch auch jüngeren Anlagen garantierte höhere Rentabilität würde recht bald eine Vermehrung der Kulturen, eine Vergrößerung der Produktion bewirken. Dieses Ziel ist erreicht! und ein kleines bescheidenes im Selbstverlag von J. E. Schmidt Erfurt erschienenen Buch, „Reiche Obsternten“, veröffentlicht die dazu dienende Methode des Wurzelschnittes.

Der junge Obsthochstamm erhält eine kreisförmige Pflanzgrube von 1 Meter Durchmesser. Eine Zugabe kräftigen Kompostes zur Pflanzerde, reichliche Gaben flüssigen Düngers, rationaler Schnitt und sorgsame Pflege veranlassen in den ersten Jahren nach der Pflanzung eine kräftige Entwicklung der Kronenäste. Ist nach ca. 4 Jahren diese Pflanzgrube so durchwurzelt, daß die Wurzeln in das umgebende Erdreich eindringen, so wird im Herbst oder Winter ein kreisförmiger, spatenförmiger Graben von 75 Ctm. Tiefe ausgemworfen, dessen innere Seite sich mit der äußeren Seite des Pflanzloches deckt; alle erreichbaren Wurzeln werden scharf abgeschnitten, und der Graben mit kräftigem alten Kompost gefüllt. In drei Jahren, auch dieser Graben durchwurzelt, so wird in ganz gleicher Weise ein neuer ausgemworfen. — Werden wir uns nun über die Folgen dieser Behandlung klar: die jüngsten Spitzen der Wurzeln, welche allein es vermögen, dem Boden Nährstoffe zu entnehmen, sind größtenteils durch den Schnitt entfernt, dadurch muß die Nahrungsaufnahme und der Holzwuchs des ersten Triebes momentan geschwächt werden. Mit der fortschreitenden Vegetation aber bilden sich an den Schnittstellen ganze Bündel von Neuzwästelungen, welche in dem sie umgebenden Komposte reiche Nahrung finden und der Krone zuführen. Der Baum ist nicht im Stande, diese reichlichen Nährstoffmengen sofort zur Holzproduktion zu verwenden, sie kommt größtenteils den Seitenknospen der vierjährigen Triebe zu Gute, welche entweder austreiben, d. h. neues Fruchtholz bilden, oder, an schon

vorhandenem Fruchtholz, sich in Blätter resp. Blütenknospen umwandeln, und schon im nächsten Jahre entwickelt der Baum eine größere Fruchtbarkeit und bildet die angelegten Früchte vollkommen. In den beiden nächsten Jahren werden die Wurzeln nicht geschnitten und der Holztrieb kräftigt sich so, daß der Baum, neben einer reichen Fruchtbarkeit durch die Erzeugung neuen Holzes und lebenskräftiger Blätter einen gefunden Wuchs entwickelt und einer langen Lebensdauer sicher sein kann. Diese Kulturmethode gestattet daher, durch eine erhöhte Wurzelbildung und eine gesteigerte Nahrungsaufnahme, die große frühe regelmäßige Fruchtbarkeit, die vollkommene Ausbildung der Früchte, welche der Formobstbau zeigt, mit der Massenproduktion des Hochstammes und seiner langen Lebensdauer zu vereinigen.

Den Beweis für die Vorzüglichkeit dieser Kulturmethode liefert jeder kräftige Hochstamm mit kräftigem Holzwuchs und ungenügender Fruchtbarkeit. Man ziehe senkrecht in $\frac{1}{2}$, seines Kronendurchmessers einen derartigen Graben, wende den Wurzelschnitt an, fülle den Graben mit Kompost und der Baum wird schon nach zwei Jahren brechend voller Früchte stehen.

Die Unkosten, welche durch diesen, alle drei Jahre zu wiederholenden Wurzelschnitt, den man in großen Anlagen auf jährlich $\frac{1}{2}$, der Bäume verteilen kann, veranlaßt werden, sind darum gering, weil die Arbeit gelegentlich, von den eigenen Leuten ausgeführt werden kann, die Erfolge sind, wie wir uns persönlich aus eigener Anschauung überzeugen, ganz überraschend günstige und geradezu sensationelle; die damit verbundene Düngung macht den magersten Boden für den Obstbau geeignet, das Verfahren wird unserem Obstbau einen ganz gewaltigen Aufschwung geben, und ist für alle Obstgattungen verwendbar.

Beitrag zur Salattreiberei.

Von R. Moncorps, Handelsräthler in Hohen-Schönhaus bei Berlin.

Wenn nach den langen trüben Wintermonaten die Sonne anfängt, wieder wärmere Strahlen zur Erde zu senden, dann regt sich beim Gemüsegärtner das Verlangen, auch wieder etwas Neues, lange nicht Gehabtes auf den Markt zu bringen, und das ist in erster Linie neben Radieschen Salat. Versetzen uns die südlicheren Länder auch während des Winters mit Blumenkohl, Salat Radieschen etc., so brauchen wir deshalb unsere Frühkulturen noch nicht fallen zu lassen, wenngleich wir bei unseren klimatischen Verhältnissen nur ungleich kostspieliger produzieren können als der Süden!

In den meisten Fällen werden diejenigen Produzenten die besten Einnahmen erzielen, welche mit ihren Erzeugnissen die ersten auf dem Markte sind.

Um dies zu erreichen, muß mit der Anzucht der Salatzpflanzen möglichst frühzeitig begonnen werden, und zwar nicht nur, wie dies meist allgemein geschieht, im Januar, sondern bereits im Herbst. Diese Herbstausaat von Salat, welche vielen jüngeren Gärtnern unbekannt geblieben zu sein scheint, erfordert eine große Aufmerksamkeit und ein möglichst helles Gewächshaus, wenn sie ein gutes Resultat ergeben soll.

Ich säe meinen Salat im Oktober in ein dicht unter den Fenstern eines Gewächshauses belegenes Vermehrungsbeet in sonstige Mistbeete.

Sobald die jungen Pflanzen das erste Blatt entwickeln, pilere ich sie in flache Handlästen und stelle dieselben, nachdem die Erde leicht angegoßen ist, auf die obersten Stufen der Stellagen meiner Pelargonien-Häuser, möglichst nahe unter Glas. Während des Winters und besonders bei trüber feuchter Witterung begieße ich die Pflanzen nur sehr mäßig und entferne sofort alle faulenden oder fäulenden Blätter. Werden die Pflanzen nicht vom Schimmel befallen, wogegen ein sofortiges Schmeffeln meistens hilft, so sind sie Ende Januar so weit erstarkt, daß sie in einen warmen Mistbeetskasten mit einem allseitigen Abstand von 15 cm ausgepflanzt werden können. Hierbei achte man aber ganz besonders darauf, daß der Kasten mit einer genügend starken Erdschicht bedeckt ist, um ein Verbrennen der Wurzeln zu verhindern, daß sie nicht zu tief gepflanzt werden und daß der Dunst gehörig abziehen kann.

Die weitere Behandlung der Salatzpflanzen ist die allgemein übliche, so daß ich sie hier nicht weiter mittheilen brauche, jedoch möchte ich nur noch bemerken, daß ich für meine frühen Salatkästen stets weißes Glas enthaltende Mistfenster verwende. Auf diese Weise habe ich stets in der zweiten Hälfte des März schnittreifen Salat auf den Berliner Markt gebracht, einer Zeit, in der mir häufig ein paar warme Tage, welche den Import aus dem Süden erschwerten, zu einem recht guten Geschäft verhalfen.

Ich glaube einen großen Teil meiner seit 18 Jahren mit der Salattreiberei in dieser Weise erzielten recht guten Erfolge dem weißen Glase meiner Gewächshäuser und Mistbeete zuschreiben zu müssen.

Bei der Frühjahrsausaat, welche von Mitte Januar ab beginnt und sich in größeren Gemüsegärtnereien fast alle vierzehn Tage wiederholt, weil eine junge kräftige Pflanze zur Vorbedingung einer guten Salat-Ernte gehört, ist die Kultur schon bedeutend einfacher. Nachdem die jungen Pflänzchen auf dem Samenbeet (warmer Mistbeetskasten) gehörig erstarkt sind, werden sie entweder als Vollbestellung in andere warme Kästen verpflanzt, oder als Zwischenernte in Gurken oder Blumenkohlkästen etc. gebracht. Was nun die zu empfehlenden Sorten betrifft, so ist diese Frage für Berlin und Umgegend recht schwierig zu

beantworten, da unsere sämtlichen hiesigen Gemüse fast ausschließlich Lokalorten sind, die sehr wenig Anspruch auf richtige allgemein anerkannte Benennung machen können, und sehr häufig der Name des Züchters oder des Verkäufers dem Käufer der Samen als spezielle Bezeichnung der erworbenen Sorte gilt.

Ich verwende — so schließt der Verfasser seinen Bericht in der „Gartenszeitung“ — zur Herbstausaat Kaiser Treibsalat, zur Frühjahrsausaat zuerst Erfurter Dreibrannen und zuletzt Steinlopf.

Allerlei.

Welches Pferd ist das beste Gebrauchspferd?

Zum Gegenstand einer interessanten Wette soll, wie aus Danzig geschrieben wird, demnächst die ostpreussische Pferdebeichte gemacht werden. Herr Rittergutsbesitzer v. Sperber auf Gerskullen will den Nachweis führen, daß das ostpreussische, von Trakehner Eltern abstammende Pferd das beste Gebrauchspferd der Welt ist. Zu diesem Zwecke beabsichtigt er folgende Wette anzubieten: An einem beliebigen Tage telegraphiert der Vorsitzende des Schiedsgerichts: „Morgen gehen etwa vier Viererzüge Arbeitspferde, jeder Wagen mit 60 Zentner Getreide, nach Berlin ab — 800 km — soviel Karoßiers, soviel Jüder.“ Dies Telegramm geht an die Gutsverwaltung von Gerskullen und an diejenigen gleichzeitig ab, die die Wette angenommen haben. Die Pferde sollen die 800 km in 10—12 Tagen zurücklegen. Nach Ankunft der Pferde in Berlin stellt das Schiedsgericht je nach dem Zustande der Pferde, Schnelligkeit etc. die beste Leistung fest. Der Sieger erhält den Einsatz. Voraussetzung des ganzen Unternehmens ist, daß die Importationskommission des Unionklubs, welche aus dem Herrn Ober-Landstallmeister Grafen von Lehndorff als Vorsitzenden und den Herren Ober-Regierungsrat a. D. von Deyen und Graf Tschirsky-Renard besteht, das Schiedsgericht übernimmt. Der noch später zu bestimmende Einsatz soll nicht unter 10000 Mk. und nicht über 20000 Mk. betragen und die Wette in der Zeit vom 1. November 1895 bis zum 1. April 1896 zum Austrag gebracht werden.

Rhachitis bei Hunden.

Es ist eine Krankheit des Bildungslebens (wie die menschliche Strophulose), welche zum Teil schon vor der Geburt entsteht, meist aber die jungen Hunde im ersten Jugendalter befallt. Die Selenke der Beine sind geschwollen, die Nöhrenknoschen weich und schwammartig aufgetrieben, fast immer verbogen. Das Leiden ist erblich, d. h. Nachkommen rhachitischer oder strophulöser Eltern sind dazu im hohen Grade prädisponiert; andererseits erkranken aber auch junge Hunde, deren Eltern und Voreltern sich des gesunden Blutes erfreuten, insolge schlechter Nahrung, Mangels an Fleisch, Unreinlichkeit, Aufenthalt in schlechter Luft, in nassen dunklen Ställen etc. Besonders nachteilig ist Ueberfütterung des jungen Hundes mit grobfaseriger, kraftloser, vegetabilischer Nahrung bei mangelnder Bewegung; da bekommt ein so mißhandeltes Tier zu seinem „Kartoffelbauch“ vorn noch kramme und hinten luhbellige Läufe. Bei jungen Hunden, die gut genährt und nach rationellen Grundregeln aufgezogen werden, wird man das Eintreten von Rhachitis nicht zu fürchten haben. Hat man aber einen unrichtig gehaltenen Hund zu kurieren, so muß die Behandlung nicht in der Darreichung von Medikamenten, sondern in guter Pflege — reinlicher, gut gelüfteter Aufenthalt; viel Bewegung im Freien; Ernährung mit gutem Brot, Fleisch und Milch — bestehen. Zur Beseitigung der Knochenauftreibungen und Beförderung normaler Knochenbildung erhält der Hund regelmäßig täglich weiche Kalbsknochen, oder wenn man diese nicht immer hat, täglich eine Dosis phosphorsauren Kalk über das Futter gestreut. Der Ausgang der Rhachitis ist verschieden, in manchen Fällen tritt, wenn rechtzeitig dagegen eingeschritten wurde, völlige Heilung ein, jedoch an dem ausgewachsenen Hunde keine Spuren des überstandenen Leidens bemerkbar sind, ebenso oft bleibt aber das Tier zeitlebens ein Krüppel. Zur Zucht darf ein rhachitischer Hund unter keinen Umständen verwendet werden.

Bienenrecht.

Ein Prozeß, der hauptsächlich für Jmker von Interesse sein dürfte, gelangte kürzlich in Graudenz zur Entscheidung. Im vorigen Sommer zog ein Bienenwurm des Besitzers S. aus B., verfolgt von diesem sowie von seinem Gesinde, direkt in einen leer stehenden mit altem Bienenwerk versehenen Stod des Besitzers A. Anfangs schien A. willig zu sein, dem S. den recht starken Schwarm, der übrigens in der neuen Wohnung recht wader zu arbeiten anfing, abzukaufen; indessen gewann die fast allgemein verbreitete Meinung bei ihm die Oberhand, daß der Schwarm, da er in eine auf seinem Bienenstande und ihm gehörige Bienenwohnung eingezogen sei, ihm gehöre, und er auch deshalb zu keiner Herausgabe oder Entschädigung verpflichtet wäre. Es entspann sich nun daraus ein langwieriger Prozeß, der damit endete, daß A. nicht nur den Wert des Bienenwurmestandes dem S. ersetzen mußte, sondern auch sämtliche, auf ein hübsches Sämmchen angekauften Kosten des Prozeßes zu tragen hat.

Hauswirtschaft.

Heiße Umschläge bei Kolik. Seit fünf Jahren überzeugter und eifriger Anhänger einer vernünftigen Lebensweise, wie sie der „Hausdoctor“ auf jeder Seite predigt, habe ich schon zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, den Segen der Naturheilmethode an mir und meiner Familie kennen und schätzen zu lernen, und ich muß gestehen, daß sie mich bei Anwendung von den vier Heilfaktoren Wasser, Luft, Licht und Diät noch nie Stiche gelassen hat. Es sind noch nicht zwei Jahre her, als ich eines Tages in den Vormittagsstunden ganz plötzlich von einem eigentümlichen und immer heftiger werdenden Schmerz in der rechten Seite befallen wurde. Anfangs schenkte ich dem schmerzhaften Gefühl keine besondere Beachtung, und hoffte, daß es in einigen Minuten vorüber sein würde. Als aber gar bald ein kalter Angstschweiß auf der Stirn sich einstellte, und ich vor Schmerz kaum noch atmen konnte, wurde ich besorgt, und schleppte mich, freilich nur mit Ausbietung aller Kräfte, bis in meine nahe gelegene Wohnung. Das Aussehen und der Gesichtsausdruck schienen darauf hinzudeuten, daß etwas Ungewöhnliches mit mir vorgefallen sein mußte, denn meine Frau war bei meinem Anblick nicht wenig erschrocken. Ohne auch nur eines Wortes mächtig zu sein, warf ich mich aufs Sofa, wo ich qualvolle Minuten zubrachte. Bald konnte ich weder liegen, noch sitzen, noch gehen; ich hatte das Gefühl, als müsse ein Bruch heraustrreten sein. Zum Glück kam mir auf einmal der rettende Gedanke, daß nur heiße Umschläge mich aus meinem qualvollen Zustande erlösen könnten. Und, o Wunder! — kaum waren dieselben zweimal angewandt, so ließ der Schmerz nach, die Gesichtsfarbe kehrte zurück, und ich vermochte wieder freier zu atmen. Ich war durch meine heißen Umschläge der Natur offenbar zu Hilfe gekommen, denn jetzt brach auch noch ein sehr ergiebiger, überfließender und klebriger Schweiß aus, der mir große Erleichterung brachte, und nach einem starken Erbrechen war der Feind hinausgeworfen, und ich fühlte mich wie neu geboren. Nach weiteren 10—15 Minuten konnte ich wieder meinem Berufe nachgehen. Um nun für die Zukunft einem erneuten Anfall vorzubeugen, forschte ich nach der Ursache der Krankheit und hatte bald des Rätsels Lösung gefunden. Nur der Genuß verdorbener Speisen und die daraus sich entwickelnden Gase, die jenen überfließenden Schweißgeruch verursacht hatten, waren daran schuld. Ich hatte nämlich am Tage zuvor, bei Gelegenheit eines Sängersfestes, wo bekanntlich von Seiten der Herren Gastwirte nicht immer frische Speisen und gutgepflegte Biere zum Verkauf gelangen, meinen Appetit mit nur halb durchgebratenem Kalbfleisch und einem mit altem Schweißkäse belegten Bröckchen gestillt. Auch eine Tasse ganz widerlich schmeckenden Kaffees mit einem Stückchen schwerverdaulichen Quarkkuchens mochte ein Teil dazu beigetragen haben, daß der Magen beim. der Darm sich gegen die eingedrungenen Gifte mit aller Gewalt wehren mußte. Aber nicht in jedem Falle dürfte der Genuß von verdorbenen Speisen die Ursache sein. Ich habe innerhalb eines halben Jahres im ganzen drei solcher Anfälle durchzumachen gehabt, als Folge von übermäßigem Brodgenuss vor dem Schlafengehen und von erkälten Füßen. Seit ich mich jedoch einer naturgemäßen Lebensweise befleißige, und nach den Vorschriften des „Hausdoctors“ lebe, bin ich von den furchtbaren Qualen der Kolik verschont geblieben.

Mittel gegen Brandwunden. Dasselbe besteht aus 100 g Kaltwasser, 100 g Leinöl und 5 g Karbolsäure. Durch tüchtiges Schütteln entsteht ein Liniment, welches in keinem Haushalte fehlen sollte und bei Brandwunden alsbald angewendet werden kann. Die Schmerzen werden bei mehrmaligem Aufstreichen verschwinden und es wird in kurzer Zeit eine Heilung der Brandwunden eintreten. — Ein anderes, gleichfalls sehr wirksames und einfaches Mittel ist folgendes: Man bestreicht die verbrannte Stelle mit Salat- oder Leinöl und streut dann ein fein gepulvertes Salz oder doppeltkohlenfaures Natron darauf. Die günstige Wirkung tritt in der Regel schon nach einigen Minuten ein; der Schmerz läßt nach und es bilden sich keine Blasen. Bei größeren Verbrühungen hat sich dieses Mittel ganz besonders bewährt.

Blasnet nicht in die heißen Speisen und Getränke der Kinder. Manche Mutter in ihrer Qüerenseinfalt, manche Dienstboten aus demselben Grund oder aus Bequemlichkeit fröhnen der Unsitte, die heißen Speisen oder Getränke der Kleinen dadurch zu kühlen, daß sie hineinblasen. Wenn man bedenkt, daß das, was man mit diesem Tun bewirkt, nämlich die raschere Entfernung der über dem Teller oder Tasse befindlichen, bereits erwärmten Luft, so wird man zugeben, daß man dasselbe erzielt, wenn man die Genußmittel so stellt, daß ein Luftzug über dieselben streicht, sei es ins offene Fenster oder vor dasselbe. Das mag aber seine Schattenseiten haben in mancher Wohnung, sobald es sich empfiehlt, denselben dadurch Zeit zu lassen, zu erkalten, daß man sie eben zeitiger zurecht macht. Auch hier macht sich also der Segen eines geregelten, geordneten Hauswesens geltend, denn dort haben alle Mahlzeiten ihre Stunde, und ein Sösten, ein Auftragen glühend heißer Es- und Trinksachen gehört zu den Ausnahmen. Auf alle Fälle ist und bleibt dies Blasen etelhaft. Es kann nur vorkommen, weil das

Kind in leider diesmal nicht glücklicher Unwissenheit sich nicht dagegen zu wehren vermag. Wollte man den Blasen in derselben Weise ihr Ghen kühlen oder kühlen lassen, so würden sie sich das höchstwahrscheinlich verbitten. Man stelle sich nur vor, wie beim Blasen der Speichel in Speise und Trank liegt. Wie sehr dies der Fall ist, kann man sehen, wenn man einmal versuchsweise auf eine blank gepulvete Scheibe bläst. Bei dem einen tritt das mehr, bei dem andern weniger, bei allem etwas zu Tage. Daß der Speichel Unreinigkeiten, in nicht seltenen Fällen Anstichungsstoffe enthält, wird wohl kein Mensch leugnen wollen. Das Blasen ist also auch gesundheitsgefährlich. Alles für unsere Kinder! Wieder und immer wieder mahne ich, die Kleinen, die sich noch nicht selbst schützen können, zu wahren vor den Fährnissen der besprochenen Art.

Erhaltung des Schuhwerks. In der guten alten Zeit, so hört man öfters klagen, da machten die Schuster auch für billiges Geld haltbare und gute Stiefel, heutzutage kann eine kinderreiche Familie die Kosten für das teure und schlechte Schuhzeug kaum noch erschwimmen. Sind diese Klagen gerechtfertigt? Wir glauben, so schreibt die „Werkstatt“ in den meisten nicht, und begründen dies damit, daß in früherer Zeit auf das Schmieren des Leders große Stücke gehalten wurde und von jedem sorgsamem Hausvater nach altem Rezept eine Schuhschmiere aus Thran, Baumöl, Talg und Kienruß u. s. w. bereitet wurde, die bei nasser Witterung stets in Anwendung kam und das Oberleder der Stiefel weich und dauerhaft erhielt. Heute denkt selten jemand hieran. Fettganzwische, Schnellganzwische, und wie diese mit Schwefelsäure bereiteten Produkte alle heißen, werden täglich auf die Stiefel gebracht; die Säure davon bringt bei Regenwetter in das Leder ein und macht es rasch hart und brüchig. Den Schuhmacher trifft also keine oder höchstens die Schuld, daß er nicht gegen sein Interesse sein besseres Wissen dem Publikum aufdrängt.

Reinigen und Auffrischen schwarzer Stoffe. Eine Hand voll Felgenblätter wird in zwei Flaschen Wasser so lange gerührt, bis eine halbe Flasche Wasser übrig bleibt. Man reibt den Stoff mit einem Schwamm ab, welcher in dieser Flüssigkeit getränkt ist und wird ein günstiges Resultat sofort zu sehen sein.

Rosfflecken zu entfernen. Flecken, welche von Rosi oder irgend einer Art Tinte herrühren, kann man aus Wolstoffen mittels Zitronensäure entfernen. Die Säure läßt sich aber nicht auf gewisse Farben anwenden, ohne dieselben nicht arg zu entstellen, weshalb man erst an einem Abfallstücke des gleichen Stoffes einen Versuch machen muß.

Eleganter Flaschenlack. Dieser Lack wird nach Rippenberger bereitet durch Zusammenschmelzen von 1 L. weißem Wachs, 2 L. Fichtenharz, 2 L. gelbem Wachs, 1 L. Terpentin; oder aus 5 L. Fichtenharz, 1 L. gelbem Wachs, 1 L. Terpentin und Versehen mit Glimmerblättchen. Der Lack kann auch mit einem Gemisch im Verhältnis von 1:6 mit rotem Oder, 1:12 mit gebranntem Eisenstein, 1:3 aus Berlinerblau hergestellt werden.

Naturabdrücke von Blättern oder Blüten erhält man durch Auflegen derselben auf eine Glasplatte oder Kartonpapier, welche mit einer Mischung aus Lampenruß und Del eingerieben wurden. Das gefärbte Blatt u. wird nun auf reines, weißes Papier gelegt und schwach angebrüht.

Sagd und Sport.

Rehodgehörne. Um Rehodgehörne mit schönen weißen Schädeln zu erhalten, wendet man nach der „Fdg.“ folgendes einfache Verfahren an. Das Gehörn wird möglichst bald nach dem Erlegen des Bodex mittels einer Säge entfernt, dann mit dem daran haftenden Stückchen Dede, nachdem das Gehirn entfernt, an einer Schnur an einem trockenen, luftigen Orte aufgehängt. Nach drei bis vier Wochen legt man das Gehirn zehn Minuten in kochendes Wasser, entfernt daraus mit einem scharfen Messer die Haut, und der Schädel wird an tabelloser Weise nichts zu wünschen übrig lassen. Nur ist darauf zu achten, daß die Rosen nicht mit abgelöst werden, da dann das Gehörn am unteren Ende etwas gebleicht erscheint und daher unansehnlich wird. Was das Aussehen der Gehörne auf die Blättchen betrifft, so sollte man es unterlassen, die Schrauben von oben durchzuschrauben, da das Auge, sobald es auf einem schönen Gehörne haftet, stets durch die hervorstehenden Schraubenköpfe beleidigt wird. Am besten wird das Aussehen des Gehörnes mittels Schrauben, welche von hinten in die Stirnzapsen hineinfließen, erreicht.

Einiges über die Kreuzotter. Wie interessant war es für mich, im „St. Hubertus“ die Schilderung von dem Kampfe zwischen Kreuzotter und Raben zu lesen, da ich bisher nicht gewußt hatte, daß der Rabe, bei der ihm reichlich in der warmen Jahreszeit zugemessenen Nahrung, sich auch an die magere Kreuzotter heranmacht! Der Usfand, daß der Rabe ohne Gefahr die Otter verzehren konnte, ist nicht wunderbar. Zunächst wäre es möglich, daß die Vögel Teile der Otter bei Seite geschleppt und sie dort verzehrt hätten, ohne den Kopf anzugreifen, der ja seiner harten Hirnschale wegen den Schnabelstößen an und für sich mehr widersteht. Aber selbst angenommen, die

Raben hätten auch den Kopf nicht übrig gelassen, so braucht ihnen daraus kein Schaden zu erwachsen. Bekanntlich sind die Gifte eingetellt in solche, die vom Blut, und solche, die vom Magen aus wirken. Das Schlangengift wirkt nur vom Blute aus, d. h. wenn es direkt in dieses eingeführt wird; vom Magen aus ist es unschädlich. Ist es doch eine alte Regel, bei Schlangengebissen die Wunde sofort auszufaugen, vorausgesetzt, daß man im Munde keine Wunde hat. — Bis jetzt ist nur bekannt, daß gewisse Reptilien, wie z. B. Frösche, gegen Schlangengift unempfindlich sind.

Sobann möchte ich noch erwähnen, daß in der That Fälle vorkommen, in denen die Kreuzotter lebendige Junge zur Welt bringt; ich selbst habe mich davon überzeugen können.

Es war auf einer Entenjagd im Hirschberger Thale in Schlesien. Ein Treiber hatte in den nassen Wiesen eine Kreuzotter erschlagen und uns diese mitgebracht, um seinen ihm versprochenen Obulus zu erhalten. Wir fiel der starke Leibesumfang der Otter auf, ich machte die Obduktion und konnte aus dem Bauche der Otter fünf, etwa 6 cm lange, wie Regenwürmer aussehende junge Schlangen herausheben; dieselben waren völlig ausgebildet, von keiner Eihaut umkleidet und zeigten schwache Zudungen. Es bewies mir diese meine Beobachtung die Richtigkeit der in Schlesien allgemein verbreiteten Ansicht, daß die Kreuzotter zwar gewöhnlich Eier legt, daß sie aber, wenn sie hierzu keinen geeigneten Ort finden kann, die Jungen im Leibe zur vollen Entwicklung reifen läßt und dann eben lebendige Junge zur Welt bringt.

Zum Schluß noch ein Fall von Kreuzotterbiss, den ich in demselben Revier zu beobachten Gelegenheit fand. Wir kamen mittags von der Entenjagd nach Haus, unser prächtiger Langhaariger lahmte. Bei der Untersuchung fand sich an dem einen Hinterhaken eine blaurote, druckempfindliche Stelle; die Pfote des Hundes war stark geschwollen. Wir zweifelten keinen Augenblick, daß der Hund von einer Otter gebissen war, und führten an der druckempfindlichen Stelle einen $\frac{1}{2}$ cm tiefen Schnitt aus, so daß eine ziemlich reichliche Blutung — das ist das Wichtigste — entstand. Sobann banden wir das Glied dicht am Körper mit einer Schnur fest ab, badeten dasselbe in Milch und gaben dem Hunde reichliche Mengen Milch zu saufen. Wir hatten die Freude, nach 12 Stunden die Schwellung abnehmen und nach 2 Mal 24 Stunden den Hund gesund zu sehen. — Ich möchte dieses vorkommenden Falles zur Nachahmung empfehlen. Dr. S. J.

Briefkasten.

G. M. in N. Den Samen des Lindenbaumes soll man im Herbst pflanzen. Die Nüssen müssen vorsichtig aufgeschlagen und der Samen abgefontert werden, worauf sie dünn und mit Lacher Bedeckung auszusäen sind.

Ch. D. in P. Die Ursachen der Dämpfigkeit liegen in den verschiedensten Krankheitszuständen der Lungen und des Herzens, und da alle diese Krankheitszustände organische Veränderungen des damit behafteten Körperorgans darstellen, welche sich in der Regel nicht wieder zurückbilden können, so ist der durch dieselben bedingte Fehler der Dämpfigkeit der Regel nach ein unheilbarer und von einer Behandlung derselben zum Zwecke der Heilung kann daher nicht die Rede sein. Durch angemessene Diät und passende Dienst-anwendung des dämpfigen Pferdes kann der Fehler weniger bemerkbar gemacht werden. Vor allen Dingen ist die Verabreichung von viel Raum beanspruchenden Futters (Stroh und Heu) möglichst zu beschränken und die Arbeit des Pferdes so einzurichten, daß dasselbe erheblichen Anstrengungen nicht ausgesetzt wird.

R. St. in T. Obwohl es allgemein üblich ist, eine Kuh bis zum Kalben zu melken, so ist es doch sehr fehlerhaft, denn die Entwidelung des Kalbes wird dadurch bedeutend gehemmt und die Kuh selber geschwächt, auch setzt die Thätigkeit des Cuters, wenn ihm die nötige Ruhe nicht gegeben wird, so kräftig nicht wieder ein; die Kuh wird daher, bis zum Kalben gemolken, in der nächsten Laktationsperiode bedeutend weniger Milch geben. Wenn die Absonderungs-thätigkeit des Cuters, wie es bei milchreichen und gut gestützten Kühen vorkommt, nicht von selbst zwei bis drei Monate vor dem Kalben aufhört, so muß man derselben auf künstlichem Wege nachhelfen. Jedoch nicht etwa, daß man die Kuh nicht rein ausmilcht, wie das häufiger vorkommt, sondern daß man die Melkzeiten mehr und mehr hinausschiebt. Hat man bisher dreimal täglich gemolken, so muß man 12 Wochen vor dem Kalben nur noch zweimal melken, dann, nachdem sich die Milchmenge verringert, einmal und später nur noch alle 36 Stunden. Dierdurch gelangt es, die Milchdrüse 6—8 Wochen vor dem Kalben gänzlich zum Stillstande zu bringen, es muß jedoch beim jedesmaligen Melken darauf gesehen werden, daß kein Rest im Cuter verbleibe, sondern daß vielmehr recht rein ausgemolken wird.

Wwe. K. J. in W. Die Wermuthpflanze wird zu Arzneien, zu Bitterschnäpsen und zu Wermuthwein verarbeitet. Käufer sind die Kwotheker und Drogisten.

Herrn J. K. in B. Für Harmonika's und Zithern u. w. wählen wir Ihnen keine bessere Bezugsquelle zu nennen, als die Firma D. C. F. Rietzer, 1. Harmonika- u. Musikinstrumenten-Fabrik in Hannover B.

Stuß und Scherz.

Schmeichelhaft. Försterin (zu ihrem Mann): „Hast du schon gehört, daß sich dein Kollege verheiratet hat?“ Förster: „Nein; nun das ist recht, sehe auch gar nicht ein, warum es ihm besser gehen soll, als mir.“

Steigerung. Sonntagsjäger: „Was gäbe ich darum, wenn jetzt ein Hase läme, oder gar ein Fuchs! Himmel, wenn aber ein Rehbock sich zeigen sollte, oder ich gar — einen halben Schoppen Biersteiner hier hätte!“